

# The Timeless Way of Re-Production

Marcus Meindel

Stand: 6. März 2024

Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0+

Die alte Idee einer Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten ist bisher bloße Sehnsucht, könnte jedoch, durch das im Internet liegende Potenzial, heute leichter realisiert werden, als jemals zuvor. Aber wie kann sich dieses Potenzial – diese Möglichkeit eines jeden Menschen mit potenziell allen Menschen auf Augenhöhe Informationen auszutauschen – dahingehend verwirklichen, dass diese von uns zwar noch nicht vollständig begriffene, aber doch bereits angestrebte Gesellschaftsform erreicht wird? Und wie kann die Kooperation von Tätigkeiten innerhalb komplexer Re-Produktionsprozesse auf Augenhöhe koordiniert werden, wenn es keine planende Instanz gibt, sondern nur den übergeordneten gemeinsamen Zweck einer möglichst weitreichenden Befriedigung von Bedürfnissen? Wie es der Zufall will, könnten es die Arbeiten eines Architekten – Christopher Alexander – sein, über welche sich diese Fragen beantworten lassen.

Silke Helfrich und David Bollier waren es, die, inspiriert von der Arbeit Helmut Leitners und Franz Nahradas<sup>1</sup>, in „Die Welt der Commons – Muster des gemeinsamen Handelns“ [3] zum ersten Mal Alexanders Theorie mit Commoning in Verbindung brachten und diesen Weg in „Frei, Fair und Lebendig – die Macht der Commons“ [4] konsequent weitergingen. Helfrich und Bollier erforschten hierfür die Praxis des Commonings und schlossen dabei durch Alexanders Methode auf wiederkehrende Muster, welche in langlebigen Prozessen der freiwilligen Selbstorganisation unter Gleichrangigen immer wieder in Erscheinung treten. Diese Muster sind praxisnahe Hilfsmittel, um Commoning zu verstehen, anzuwenden und zu verbreiten. Wenn dieser vorliegende Text auch in anderer Weise mit Alexanders Theorie umgeht, wäre er ohne die gemeinsamen Forschungsergebnisse von Helfrich und Bollier kaum möglich gewesen.

Was also ist das Besondere an Christopher Alexanders Arbeit? Alexander hat sich intensiv damit auseinandergesetzt, was Lebendigkeit bedeutet, wie diese entsteht und wie er – in seiner Rolle als Architekt – unterstützend wirken kann, damit jeder einzelne Mensch die Möglichkeit hat, diese Lebendigkeit selbstständig zu verbreiten. Was er zu diesem Zweck herausgestellt hat, nennt er eine „Mustersprache“ und wie eine solche Mustersprache entstehen kann, beschreibt er in seinem Werk „The Timeless Way of Building“ [2]. Anhand direkt zitierter Abschnitte wird nachfolgend der Struktur dieses Werkes gefolgt werden. Die von Alexander getroffenen Aussagen werden schließlich interpretiert, um eine softwarebasierte Methode zu erschließen, die folgend ununterbrochenes Commoning genannt wird: Ununterbrochen in dem Sinn, dass von einander isolierte Einzelpersonen und Kollektive in

---

<sup>1</sup>vgl. Helfrich/Bollier: *Die Welt der Commons – Muster des gemeinsamen Handelns*, S. 16

eine Kooperationsbeziehung gebracht werden und sich Möglichkeiten eröffnen sollen, um gemeinsam zur Befriedigung von Bedürfnissen jenseits der Strukturen von Markt und Staat beitragen zu können. ‚Ununterbrochen‘ auch, da sich hierbei Möglichkeiten eröffnen sollen, um kontinuierlich ausgeführte Tätigkeiten in unterschiedliche Stränge spezifischer Bedürfnisbefriedigung zu integrieren. Da diese softwarebasierte Methode nicht für sich alleine steht, wird weiter dargestellt, wie Formen softwareunabhängiger Selbstorganisation aus dieser Vermittlungsform entstehen bzw. sich in diese Struktur integrieren können. Die Hoffnung ist dabei, sich Software-Werkzeugen anzunähern, mit denen eine auf Commoning beruhende Gesellschaft gefördert wird, die sich – ohne sich dabei selbst zu verlieren – den verändernden Bedingungen der Zeit anpassen und damit als zeitlos gelten kann.

## 1 THE TIMELESS WAY

„There is one timeless way of building. [...] It is so powerful and fundamental that with its help you can make any building in the world as beautiful as any place that you have ever seen. It is so powerful, that with its help hundreds of people together can create a town, which is alive and vibrant, peaceful and relaxed, a town as beautiful as any town in history. And there is no other way in which a building or a town which lives can possibly be made.“ (7-8)

Die Eröffnungssätze aus „The Timeless Way of Building“ verdeutlichen sehr klar, dass Christopher Alexander absolut überzeugt von dem historischen Wert seiner Entdeckung ist. Dass jemand von seinen eigenen Ideen überzeugt ist und sie für weltgeschichtlich bedeutend hält, ist dabei nichts Besonderes. Aber als These angenommen, dass Alexander mit seiner Einschätzung Recht hat – vielleicht sogar damit, dass es der *einzigste Weg* ist –, und weiter angenommen, dass diese vorliegende Interpretation auf eine Re-Produktionsweise, welche auf Freiwilligkeit und der gemeinsamen Verfügung über Mittel basiert, sinnvoll ist; dann stünde uns die Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten als konkrete Möglichkeit gegenüber, dann müssten wir sie „nur noch“ realisieren. Und auch wenn dieses ‚nur noch‘ in Anführungszeichen steht, hätten wir statt einer wagen Hoffnung ein konkretes Ziel und eine konkrete Handlungsmöglichkeit, mit welcher diese neue Gesellschaftsform aus der Alten heraus entstehen kann. Und Software, zu deren Konzeption diese Interpretation dient, ist ein Werkzeug zu diesem Zweck.

Noch zwei Anmerkungen zu diesem ersten Zitat:

1. Wenn Alexander über Architektur redet, wird hier Commoning verstanden. Das erscheint erst einmal ungewohnt. Der Gedanke dazu ist, dass Alexander zwar Architekt ist, aber die Architektur nur der ihm naheliegende Gegenstand zur Anwendung einer allgemeingültigen Methode war.
2. Wenn auch die Analyse des Bestehenden für die Sache der Transformation unbedingt notwendig ist, wird in diesem Text ausschließlich die Struktur des ununterbrochenen Commonings betrachtet. Die Abstraktion geht so weit, dass auch von bestehenden Eigentumsverhältnissen abgesehen wird und sämtliche Mittel als allgemein verfügbar verstanden werden, insofern ihre Verwendung den Zweck direkter Bedürfnisbefriedigung von möglichst vielen Menschen gilt.

„This one way of building has always existed. But it has become possible to identify it, only now, by going to a level of analysis which is deep enough to show what is invariant in all the different versions of this way.“ (10-11)

Commoning ist das miteinander-Teilen, das Beitragen, das Konflikte-auf-Augenhöhe-klären, das füreinander-Dasein. Es ist nichts Neues, ganz im Gegenteil: Die Kooperation zur Herstellung und Erhaltung der gemeinsamen Lebensbedingungen ist das, was uns als Spezies seit jeher ausmacht, aber in einer unbegrenzten Form noch nie gesellschaftlich bestimmend sein konnte. In gewissen Sinne ist diese Form des Commonings, welche mit der Entstehung des Internets überhaupt erst denkbar wurde, damit die Rückbesinnung auf eine sehr alte Beziehungsform, die romantisch verklärt sein könnte, aber jetzt in einem *grenzenlosen* Maßstab realisiert werden kann.

„At this level of analysis, we can compare many different building processes. And it turns out that, invariant, behind all processes which allow us to make buildings live, there is a single common process. But though this method is precise, it cannot be used mechanically. Indeed it turns out, in the end, that what this method does is simply free us from all method.“ (12-13)

Zweck des Commonings ist die Befriedigung von Bedürfnissen. Welche Bedürfnisse eine Person hat, genauso welchen Bedürfnissen sich eine Person annehmen möchte, kann diese dabei nur selbst wissen. Es gibt keine Autorität – sei es ein Planungskomitee, sei es ein Computer-Algorithmus –, welche eine Gesellschaft nach Bedürfnissen einrichten kann. Software, die es zu entwickeln gilt, soll daher auch keine Entscheidungsinstanz sein, sondern ein Werkzeug, um ununterbrochene gesellschaftliche Kooperation zur Befriedigung von Bedürfnissen jenseits der Strukturen von Markt und Staat zu ermöglichen. Aber Software selbst, welche die Methode des ununterbrochenen Commonings ermöglicht, ist nur eine Form der Vermittlung von Information. Davon abstrahiert bleiben lediglich Menschen, die sich gegenseitig unterstützen, weil das gute Leben des einen abhängig ist von dem guten Leben des anderen.

„To purge ourselves of these illusions, to become free of all the artificial images of order which distort the nature that is in us, we must first learn a discipline which teaches us the true relationship between ourselves and our surroundings.“ (15-16)

Über Software sollen die gesellschaftlichen Kooperationsprozesse von der Verwendung des Naturvermögens und deren Erhaltung bis zur komplexen Produktion und dem Bereich der Fürsorge transparent werden. Und was bei Alexander das Erlernen einer Disziplin ist, wird hier zur *Funktion von Software*: zu informationstechnischen Möglichkeit von Personen und Gruppen, um mit einem größeren Zusammenhang in Beziehung zu treten. Wenn es an etwas fehlt, dann muss einsichtig sein, wo sich eingebracht werden kann, um diesen Mangel zu beheben. Wenn etwas gelernt werden will, dann muss einsichtig sein, wo es gelernt und ausgelebt werden kann. Die eigenen Bedürfnisse mögen auf den eigenen Körper begrenzt sein, aber sind bezogen auf sämtliche Orte, an denen wir sind, die Natur, die uns umgibt und auch auf das Wohlbefinden der Menschen, mit denen wir zu tun haben. All das umfasst die Struktur des ununterbrochenen Commonings in der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Ob das die „wahre Beziehung“ („*true relationship*“) zwischen uns und unserer Umwelt ist oder nicht – es ist diejenige, welche wir anstreben.

„Then, once this discipline has done its work, and we pricked the bubbles of illusion which we cling to now, we will be ready to give up the discipline, and act as nature does. This is the timeless way of building: learning the discipline – and shedding it.“ (16)

Zuletzt zeigt sich ein fundamentaler Unterschied zwischen des über Software vermittelten Commonings und Alexanders Vorstellung einer Utopie: Diese auf dem technischen Fortschritt basierende Form des Commonings ermöglicht komplexe Strukturen zur Bedürfnisbefriedigung jenseits von Markt und Staat und ermöglicht darin auch Räume der Selbstorganisation, welche Teil des Gesamtprozesses bleiben, in denen die Vermittlung über spezielle Software allerdings nicht bestimmend ist. Diese Form der gesamtgesellschaftliche Koordination beruht allerdings auf dem Medium selbst, kann also nicht „erlernt“ und das Werkzeug kann nicht abgeworfen werden („*shedding it*“). Sobald keine Werkzeuge zur Ermöglichung der Methode des ununterbrochenen Commonings mehr verwendet werden, verliert sich auch die gesellschaftliche Transparenz. Und mit ihr nehmen die Möglichkeiten ab, wie sich in die gesellschaftliche Struktur eingebracht werden kann. Und mit ihr nimmt die Anzahl an Menschen ab, die sich prinzipiell den Bedürfnissen anderer annehmen können und immer mehr Bedürfnisse bleiben dadurch wieder unbefriedigt. Ein wesentlicher Unterschied in der Vision – aber irrelevant für die Vorgehensweise an sich.

## 2 THE QUALITY

„We have been taught that there is no objective difference between good buildings and bad, good towns and bad. - The fact is that the difference between a good building and a bad building, between a good town and a bad town, is an objective matter. It is the difference between health and sickness, wholeness and dividedness, self-maintenance and self-destruction. In a world which is healthy, whole, alive, and self-maintaining, people themselves can be alive and self-creating. In a world which is unwhole and self-destroying, people cannot be alive: they will inevitably themselves be self-destroying, and miserable. - But it is easy to understand why people believe so firmly that there is no single, solid basis for the difference between good building and bad. - It happens because the single central quality which makes the difference cannot be named“ (25)

Christopher Alexander macht sich folgend auf die Suche nach dieser *Qualität ohne Namen*, wie Karl Marx sich in „Das Kapital“ [6] auf die Suche nach dem *Wert* macht. Und wie Marx den Wert in den Dingen sucht, die nicht für einen selbst, sondern für den Markt und damit für andere produziert werden, sucht Alexander die *Qualität* als Essenz von Orten, an denen sich Menschen lebendig fühlen. Für beide ist schließlich das Resultat ihrer Suche der Ausgangspunkt, von welchem aus sie ein vollständiges System beschreiben können. Doch während der Wert bei Marx die Ware als einen äußeren Träger hat, ist die *Qualität ohne Namen* bei Alexander ein innerer Zustand.

„And [the quality] happens when our inner forces are resolved – And when a person’s forces are resolved, it makes us feel at home, because we know, by some sixth sense, that there are no other unexpected forces lurking underground. He acts according to the nature of the situations he is in, without distorting them. There

are no guiding images in his behavior, no hidden forces; he is simply free. And so, we feel relaxed and peaceful in his company“ (51)

Im parallel zu „*The Timeless Way of Building*“ entstanden Werk „*The Pattern Language*“ [1] hat Christopher Alexander architektonische Muster herausgestellt, welche diese Qualität ohne Namen hervorbringen sollen. Diese Qualität entsteht, indem diese Muster schrittweise angewendet werden um innere Spannungen („*inner forces*“) aufzulösen.

Für das Commoning wird die *Qualität ohne Namen* als Zustand interpretiert, in welchem *alle eigenen Bedürfnisse befriedigt sind*. Die Spannungen werden dabei als Aufwand betrachtet, welcher für die Bedürfnisbefriedigung notwendig ist. Ein Bedürfnis „hat“ daher nicht eine bestimmte Spannung, sondern diese ergibt sich erst durch die Möglichkeiten der Befriedigung und ist umso höher, je *aufwendiger* die Bedürfnisbefriedigung ist. Und jede *Tätigkeit* im Commoning, auch wenn etwas hergestellt oder repariert wird, dient letztendlich immer konkreter Bedürfnisbefriedigung, sprich, der Auflösung von solchen Spannungen. Auf Softwareebene sind diese Tätigkeiten dabei als *Tätigkeitsmuster* beschrieben. Als solche *Tätigkeitsmuster* sollen sie sich über Software abrufen lassen und können damit potentiell jeder Person einsichtig machen, wie eine bestimmte Spannung abgebaut werden kann.

„*In order to define this quality in buildings and in towns, we must begin by understanding that every place is given its character by certain patterns of events that keep on happening there.*“ (55)

Diese „*events*“ (Ereignisse) werden als *Tätigkeiten* interpretiert. Betrete ich ein Hotel, dann sehe ich Menschen, die anderen Schlüsselkarten überreichen. Ich sehe Menschen, die große Wäschesäcke in Karren transportieren. Ich sehe Menschen telefonieren und Reservierungen vornehmen. Ich sehe Menschen, die andere unterweisen. Und besuche ich Freunde, dann sehe ich Menschen, die Wein trinken, die kochen, die Kinder ins Bett bringen, die sich gegenseitig Geschichten erzählen und so weiter. Durch die *Tätigkeiten*, die an diesen Orten stattfinden, kann ich beides voneinander trennen: Das Hotel und die Wohnung der Freunde.

Für das Commoning, zumindest soweit es über Software vermittelt werden kann, ist allerdings nicht jede einzelne *Tätigkeit* relevant. Relevant hierfür sind nur solche *Tätigkeiten*, welche der *direkten Bedürfnisbefriedigung* dienen und dabei eine Abhängigkeit *von dem Beitragen anderer* besteht.

„*These patterns of events are always interlocked with certain geometric patterns in the space. Indeed, as we shall see, each building and each town is ultimately made out of these patterns in the space, and out of nothing else: they are the atoms and the molecules from which a building or a town is made.*“ (75)

Bei Alexander werden *Muster von Ereignissen* („*pattern of events*“) ins Verhältnis mit dem sie umgebenden *Mustern des Raums* („*patterns of space*“) gesetzt – im Commoning dagegen die *Mustern von Tätigkeiten* ins Verhältnis mit den dafür angewandten und daraus hervorgehenden *Mitteln*.<sup>2</sup>

<sup>2</sup>Genau genommen verweisen *Tätigkeitsmuster* nicht direkt auf konkrete *Mittel* („der Hammer von xy“), sondern zuerst auf *Muster von Mitteln* („ein Hammer“), von welchen aus eine Beziehung zu den konkret lokal verfügbaren *Mitteln* hergestellt wird. Zur besseren Lesbarkeit wird auf das „*Muster*“ bei den *Mitteln* fortlaufend verzichtet.

Die Mittel bilden dabei den *Rahmen* eines Tätigkeitsmusters: Der Bedarf einer Tätigkeit sind die Mittel, welche zur Ausführung einer Tätigkeit notwendig sind. Das *Resultat* einer Tätigkeit ist die direkte Befriedigung eines Bedürfnisses oder die Verfügbarmachung eines Mittels. Die Tätigkeit des „*Backens von Brot*“ macht etwa das Mittel Brot verfügbar, welche ein Bedarf für die Tätigkeit „*Essen von Brot*“ ist, welche das Bedürfnis befriedigt.

Der Zusammenhang zwischen den Mustern wird dabei in den *Tätigkeitsmustern* durchaus anders aufgefasst als bei Alexander. Bei Alexander *ist* jedes Muster Teil eines größeren Musters und *verweist* auf kleinere Muster. Zum Beispiel das Muster „Lights on two Sides of every Room“: Das Muster selbst bleibt erhalten, während es aber Teil der *vorhergehenden* Muster „Wings of Light“, „Long thin House“ und „Cascade of Roofs“ sein kann, über welche überhaupt erst der Grundriss eines Gebäudes ermöglicht wird, damit in jedes Zimmer Licht von zwei Seiten fallen kann. Das Muster verweist schließlich (u.a.) auf die *nachfolgenden* Muster „Window overlooking Life“ und „Natural Doors and Windows“. Beide Muster betreffen den Ausblick aus den beiden natürlichen Lichtquellen, womit sich selbstverständlich ihrem Vorhandensein selbst nichts ändert. Jedes Muster bei Alexander steht so zwar mit anderen in Zusammenhang und entfaltet sich durch diesen Zusammenhang, kann aber auch außerhalb des Zusammenhangs isoliert beschrieben und in anderen Zusammenhängen ebenso integriert werden.<sup>3</sup>

Tätigkeitsmuster dagegen beschreiben einen Prozess. Ein Tätigkeitsmuster zur Herstellung eines bestimmten gegenständlichen Produktes verweist etwa auf bestimmte gegenständliche Mittel, welche durch die Anwendung von bestimmten Werkzeug auf eine bestimmte Weise miteinander verbunden werden. Das Fahrrad wird etwa gebaut aus seinen einzelnen Bestandteilen (Rahmen, Reifen, usw.) unter der Verwendung von Werkzeug wie Schraubenschlüssel und Zange. Die verbauten gegenständlichen Mittel stehen anschließend nicht länger für sich – sie sind Teil eines neuen Mittels. Tätigkeitsmuster beschreiben damit häufig eine *Verwandlung* von einer bestimmten Art von Mitteln in eine andere durch menschlichen Aufwand.

„The specific patterns out of which a building or a town is made may be alive or dead. To the extent they are alive, they let our inner forces loose, and set us free; but when they are dead, they keep us locked in inner conflict.“ (101)

Tote bzw. lebendige architektonische Muster werden übersetzt als Tätigkeiten – welche in Tätigkeitsmustern beschrieben sind – mit niedriger bzw. hoher Qualität. Während Tätigkeiten mit hoher Qualität das Spannungsfeld abbauen, in welchen sie stattfinden, ziehen Tätigkeiten mit niedriger Qualität immer neue Probleme nach sich.

„The more living patterns there are in a place – a room, a building or a town – the more it comes to life as an entirety, the more it glows, the more it has that self-maintaining fire which is the quality without a name.“ (123)

Je höher die Qualität der Tätigkeiten im Commoning, desto sinnvoller wird Commoning zur Herstellung und Erhaltung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Oder anders herum ausgedrückt: Je niedriger die Qualität häufig realisierter Tätigkeiten, desto schlechter ist tendenziell die Qualität der Resultate, desto aufwändiger sind einzelne Prozesse, de-

<sup>3</sup>Die Muster finden sich in Alexanders „A Pattern Language“ auf den Seiten 746, 524, 535, 565, 889 und 1046 (in der Reihenfolge ihres Auftretens).

sto weniger sinnvoll und tendenziell weniger befriedigend ist es für einzelne Personen sich dem Commoning anzunehmen. Die Selbsterhaltung und Verbreitung des Commonings – „*that self-maintaining fire*“ – ist damit direkt abhängig von der Qualität der realisierter Tätigkeiten.

„*There is always repetition of the patterns. But there is always variation and uniqueness in the way the patterns manifest themselves* – Each pattern is a generic solution to some system of forces in the world. But the forces are never quite the same. Since the exact configuration of the surroundings at any one place and time is always unique, the configuration of the forces which the system is subject to is also unique – no other system of forces is ever subject to exactly the same configuration of forces.“ (146-147)

*Commoning* ist eine auf Freiwilligkeit und Selbstorganisation basierende, beständige Veränderung der Welt zugunsten der menschlichen Bedürfnisse. Als *Konfiguration* wird folgend die *Auswahl und Anordnung* von Tätigkeitsmustern beschrieben, durch deren Realisierung diese Welt auf eine Weise verändert werden soll, dass ein einzelne Bedürfnis schließlich befriedigt werden kann. Wie eine Konfiguration zu einer bestimmten Bedürfnisbefriedigung aussieht, ist abhängig davon, an welchem *Ort* das Bedürfnis ansteht, welche Mittel *dort* zur Verfügung stehen, welche Fähigkeiten und Interessen die Personen *dort* besitzen und welche Strukturen *dort* bereits bestehen. Dieser Ortsbezug wird folgend (*lokaler*) *Kontext*<sup>4</sup> genannt.

Eine Tätigkeit, die zu einem Zeitpunkt an einem bestimmten Ort eine hohe Qualität hatte, kann durch eine Veränderung der lokalen Gegebenheiten zu einem anderen Zeitpunkt am selben Ort eine niedrige Qualität haben. Tätigkeitsmuster, die zu einem bestimmten Zeitpunkt weit verbreitet sind und häufig realisiert werden, können einige Zeit später bedeutungslos sein. Auch im Kontext einer Re-Produktionsweise bedeutet Zeitlosigkeit damit, dass althergebrachte Praktiken in Vergessenheit geraten dürfen.

„*But when we make our own attempt to create nature in the world around us, and succeed, we cannot escape the fact that we are going to die. This quality, when it is reached, in human things, is always sad; it makes us sad; and we can even say that any place where a man tries to make the quality, and be like nature, cannot be true, unless we can feel the slight presence of this haunting sadness there, because we know at the same time we enjoy it, that it is going to pass.*“ (154)

### 3 THE GATE

„*This quality in buildings and in towns cannot be made, but only generated, indirectly, by the ordinary actions of the people, just as a flower cannot be made, but only generated from the seed*“ (157)

---

<sup>4</sup>Der Kontext ist meist lokal bezogen, kann aber auch etwa virtuell sein. Eine Anmerkung zu einem solchen Ortsbezug im Commoning findet sich auch bei Helfrich und Bollier im Begriff der „kosmo-lokalen Produktion“: „So nennt man ein System des bedürfnisorientierten Schaffens und Bereitstellens, in dem Menschen ‚leichte‘ Dinge wie Wissen und Design über das Internet anderen zur Verfügung stellen und gemeinsam nutzen, auch durch Lernen mit Gleichrangigen, jedoch ‚schwere‘ Dinge wie Maschinen, Autos, Wohnraum, Möbel und elektronische Geräte vor Ort bauen.“ In: *Fair, frei und lebendig* [4], S. 79-80

Folgend geht es darum, wie ein Tätigkeitsmuster in die Welt kommt, die darin beschriebene Tätigkeit ihre Qualität erhält und schließlich ein lebendiges Zusammenspiel zwischen vorgeschlagenen Tätigkeiten effiziente Strukturen der Bedürfnisbefriedigung hervorbringen kann.

„When a thing is made, it has the will of the maker in it. But when it is generated, it is generated, freely, by the operation of egoless rules, acting on the reality of the situation, and giving birth, of their own accord...“ (160)

Ein Tätigkeitsmuster entsteht, wenn individuelle Erfahrung gesellschaftlich verfügbar gemacht wird. Die Grundlage, um so eine Erfahrung zu teilen, ist ein unbefriedigtes Bedürfnis oder ein ungedeckter Bedarf, als kurz ein *Problem* im gesellschaftlichen Re-Produktionsprozess, welches vermittelt wird. Jemand nimmt sich diesem vermittelten Problem auf die Weise, die er gewohnt ist bzw. als sinnvoll erachtet. Bezeichnet die Person, welche das Problem vermittelt hat, dieses Problem als gelöst, dann war die ausgeführte Tätigkeit zur Lösung dieses Problems stimmig. Die Tätigkeit wird schließlich zum Tätigkeitsmuster, wenn die Person, welche die Tätigkeit ausgeführt hat, den genauen Prozess und die dafür notwendigen Mittel in einer verarbeitbaren Form so beschreibt, dass die Tätigkeit für andere nachvollziehbar, im Idealfall nachahmbar, wird. Tritt *dasselbe* Problem dann an anderer Stelle wieder auf, soll lokalen Anwendern und Anwenderinnen mit Hilfe entsprechender Software dieses Tätigkeitsmuster als *eine Möglichkeit* zur Lösung dieses Problems vorgeschlagen werden können.

Über eine *Softwarefunktion* sollte der Prozess der Tätigkeitsbeschreibung in verarbeitbarer Form unterstützt werden.

„But of course, autonomous creation of the parts, if taken by itself, will produce chaos – The parts will not form any larger whole, unless the individual adaption of the parts is under some sort of deeper regulation, which guarantees that the local process of adaption will not only make the local part truly adapted to its own processes, but that it will also be shaped to form a larger whole.“ (164-165)

Der Zweck einer möglichst hochgradigen Befriedigung von Bedürfnissen jenseits marktlicher und staatlicher Strukturen soll der Kooperation übergeordnet sein, aber wie kann das erreicht werden? Ein wesentliches Prinzip der Methode des *ununterbrochenen Commonings* ist hier das Nahelegen von qualitativ hochwertigen Tätigkeiten an lokal ansässige Personen bzw. Gruppen. Statt selbst nach einer Lösung für ein Problem suchen zu müssen, sollen *Vorschläge* unterbreitet werden, sich auf bestimmte Weise in den gesellschaftlichen Re-Produktionsprozess einzubringen. Die entsprechenden Personen bzw. Gruppen können dann Haltung zu diesen Vorschlägen beziehen, welche verkürzt dargestellt die beiden Optionen „Ich habe kein Interesse, mich dem anzunehmen“ und „Ich möchte mich dem annehmen“ bedeuten.<sup>5</sup>

Jeder Vorschlag eröffnet ein *Szenario*: Eine Vorstellung davon, wie ein Problem gelöst werden könnte, die aber nicht unbedingt realisiert werden wird. Wenn es auch die Mög-

---

<sup>5</sup>Das reale Spektrum kann hier deutlich höher ausfallen und sollte auch in der Realisierung entsprechender Software beachtet werden. Statt eine vorgeschlagene Tätigkeit nur abzulehnen, könnten Tätigkeiten *dieser Art* kategorisch abgelehnt werden und somit weitere Vorschläge dieser Art in Zukunft vermieden werden. Statt sich der Tätigkeit anzunehmen, könnte sich dieser *unter bestimmten Umständen* angenommen werden – zum Beispiel, wenn sich sonst niemand findet und die Tätigkeit *dringlich* erscheint.



lichkeit geben soll, dass konkrete Personen in konkreten Situationen Tätigkeitsmuster als Vorschläge vermitteln können (an bestimmte Personen oder prinzipiell alle Interessierten), steht im Zentrum des ununterbrochenen Commoning der *Konfigurationsprozess*. Durch den Konfigurationsprozess sollen – sobald ein Problem, z.B. ein Bedürfnis, vermittelt wurde – automatisch Vorschläge erstellt werden, durch welche sich einer *qualitativ-hochwertigen* Konfiguration im jeweiligen lokalen Kontext angenähert wird. Dieser Konfigurationsprozess baut dabei auf den Meta-Informationen der lokal verfügbaren Mittel und den durch Tätigkeitsmustern beschriebenen *Transformierungen* auf. Um den Konfigurationsprozess verstehen zu können, muss sich allerdings noch näher mit den Tätigkeitsmustern und ihrer Beziehung zueinander auseinandergesetzt werden.

„Each pattern is a rule which describes what you have to do to generate the entity which it defines“ (182)

Jedes Tätigkeitsmuster beschreibt eine Tätigkeit, mit welcher ein bestimmtes Problem innerhalb des gesellschaftlichen Re-Produktionsprozesses gelöst werden kann.<sup>6</sup>

Und was ist eine Mustersprache?

„A pattern language is a system which allows its users to create an infinite variety of those three dimensional combinations of patterns which we call buildings, gardens, towns.“ (186)

Die *Sprache aus Tätigkeitsmustern* ist ein System, in welchem jeder Prozess einer Bedürfnisbefriedigung durch eine Aneinanderreihung von Tätigkeitsmustern formuliert werden kann. Die Sprache ist dabei in stetiger Veränderung, wenn durch neue Erfahrungen und neue Ideen immer neue Tätigkeitsmuster entstehen, die sich – wie Begriffe einer Sprache – gegen andere durchsetzen. Diese neuen ‚Begriffe‘ setzen sich gegen andere durch, wenn sich als stimmiger empfunden werden, während die alten Praktiken in Vergessenheit geraten.

Und wie jede Sprache hat auch die Sprache aus Tätigkeitsmustern eine Grammatik: Jeder Satz ist eine Konfiguration. Eine Konfiguration beginnt mit einem *Bedürfnis*, auf welches sich das erste Tätigkeitsmuster bezieht. Zwei Tätigkeitsmuster können über dasselbe Mittel verbunden werden und auch dann nur, wenn das Mittel bei dem einen ein *Bedarf* und bei dem anderen ein *Resultat* ist. So lange es in einer Konfiguration noch Bedarfe gibt, die nicht verfügbar sind, braucht es Tätigkeitsmuster, mit denen die Deckung dieses Bedarfes beschrieben wird. Eine Konfiguration ist dann vollständig, wenn der Bedarf eines jeden Tätigkeitsmusters auf entweder ein verfügbares Mittel oder ein Tätigkeitsmuster verweist, welches die Verfügbarmachung dieses Bedarfes beschreibt.

So ein Satz kann allerdings nicht ausgesprochen werden – um in dieser Metapher zu bleiben –, wenn es keine Menschen gibt, welche die in den Tätigkeitsmustern beschriebenen Tätigkeiten ausführen werden. Um einer Tätigkeit nachzugehen, muss die Person entsprechend dazu *befähigt* sein. Um sich den Aspekt der *Fähigkeiten* anzunähern, muss

<sup>6</sup>Zur Gewährung von Einfachheit wird sich in diesem Text auf Tätigkeiten zur Bedürfnisbefriedigung und Bedarfsdeckung (Erzeugung und [Orts-]Veränderung von Mitteln) beschränkt, welche allerdings lange nicht alle möglichen Probleme abdecken. Exemplarisch weitere Kategorien von Problemen im gesellschaftlichen Re-Produktionsprozess: Die *Erhaltung* von Mitteln. Das *Treffen von Absprachen* bzw. *Setzung geeigneter Regelungen*. Die *Aktualisierung* der Meta-Informationen von Mitteln. Die *Verbreitung von Wissen*.

die Mustersprache, welche jede Person *in ihrem eigenen Kopf hat*, von einer *gesellschaftlich geteilten* Mustersprache unterschieden werden.

„Every person has a pattern language in his mind – Your pattern language is the sum total of *your* knowledge of how to build. The pattern language in your mind is slightly different from the language in the next person’s mind; no two are exactly alike; yet many patterns, and fragments of pattern languages, are also shared.“  
(202-203)

Christopher Alexander unterscheidet also zwischen einer *individuellen Mustersprache* und einer *geteilten Mustersprache*. Jedes geteilte Muster entstammt dabei einem individuellen Muster, sprich, einer Erfahrung. In Form eines Tätigkeitsmusters wird diese Erfahrung gesellschaftlich geteilt und kann von hier ab wieder individuell *verinnerlicht* werden. Im Kontext des ununterbrochenen Commonings wird eine solche *verinnerlichte* Erfahrung, welche durch ein Tätigkeitsmuster dargestellt werden kann, als *Fähigkeit* bezeichnet.

Damit sich von hier ab der Gesellschaft ‚nach Bedürfnissen und Fähigkeiten‘ weiter angenähert werden kann, reicht es nicht individuell zu wissen, was die eigenen Fähigkeiten sind, sondern es braucht eine *Softwarefunktion* um diese Fähigkeiten zu vermitteln. Helfen kann hier eine individuelle *Bibliothek*, in welcher etwa Tätigkeitsmuster gespeichert werden können, denen sich bereits angenommen wurde. Durch eine solche Bibliothek könnten persönliche Vorlieben eingestellt werden und ob bzw. wann die Benachrichtigung erfolgen soll, wenn eine bestimmte Tätigkeit vorgeschlagen wird. Es könnten andererseits Tätigkeitsmuster auch als eigene Fähigkeiten *markiert* werden.<sup>7</sup>

Die Markierung von Tätigkeiten als Fähigkeiten kann dabei helfen, sich nicht nur einzelnen Tätigkeiten, sondern *Komplexen von Tätigkeiten* anzunehmen bzw. diese vorzuschlagen. Der *Umfang* einer Tätigkeit ist schließlich nicht klar definiert: Ein Tätigkeitsmuster könnte heißen: „Herstellung eines Tisches“ und darin wird beschrieben, wie die Platte und die Beine hergestellt und schließlich verbunden werden. Derselbe Prozess könnte allerdings auch (stark vereinfacht dargestellt) durch drei Tätigkeitsmuster beschrieben sein: „Dreheln von Tischbeinen“, „Herstellung einer Tischplatte“ und „Verbinden von Tischbeinen mit einer Tischplatte“. Jedes Tätigkeitsmuster kann von hier ab noch weiter unterteilt werden bis jeder Handgriff ein einzelnes Tätigkeitsmuster ist bzw. könnte das Tätigkeitsmuster noch größer gefasst werden und die „Herstellung eines Tisches“ ist als Beschreibung Teil des Tätigkeitsmusters „Aufbau einer [bestimmten] Küche“. Dieser *Aufbau einer Küche* kann daher als ein einziges Tätigkeitsmuster gefasst werden oder als Konfiguration von einigen bis sehr vielen Tätigkeitsmustern.

Ein sich anzunäherndes Ideal wäre es, dass Komplexe von Tätigkeiten *wie ein Tätigkeitsmuster* an Personen vorgeschlagen werden, welche alle darin enthaltenen Tätigkeitsschritte als *Fähigkeiten* markiert haben. Wenn also der Bedarf nach einem Tisch vermittelt wird, dann erhalten Personen, welche die einzelnen Schritte als Fähigkeiten markiert haben, das Tätigkeitsmuster „Herstellung eines Tisches“ vorgeschlagen und Personen, welche diese einzelnen Schritte nicht als Fähigkeiten markiert haben, bekommen die Tätigkeiten „Dreheln von Tischbeinen“, „Herstellung einer Tischplatte“ und „Verbindung von Tischbeinen mit

<sup>7</sup>Dieser Definition von *Fähigkeiten* kann eine *Qualifikation* entgegengestellt werden. Eine Fähigkeit kann dabei durch die erfolgreiche Ausführung eines bestimmten Tätigkeitsmusters selbstständig erreicht werden, während eine Qualifikation durch eine andere Person oder Institution zugeschrieben werden muss.

einer Tischplatte“ einzeln vorgeschlagen, denen sich dann immer noch in ihrem Zusammenhang zugeordnet werden kann. Ein solcher *modularer* Ansatz ist nicht unbedingt notwendig, könnte aber Übersichtlichkeit in größeren Zusammenhängen fördern.

„Each pattern is a three-part rule, which expresses a relation between a certain context, a problem, and a solution – As an element in the world, each pattern is a relationship between a certain context, a certain system of forces which occurs repeatedly in that context, and a certain spatial configuration which allows these forces to resolve themselves. [...] It is both a process and a thing; both a description of a thing which is alive, and a description of the process which will generate that thing.“  
(247)

Jedes Tätigkeitsmuster zielt auf ein *Problem* ab, bietet eine *Lösung* hierfür an und wird schließlich in einem spezifischen *Kontext* ausgeführt. Jeder dieser Aspekte wirkt sich auf die *Qualität* der Tätigkeit aus.

Das *Problem* eines Tätigkeitsmusters ist der Zweck, zu welchem es abgerufen wird. Die *Resultatqualität* (etwa ein Moment der Fürsorge oder ein gegenständliches Produkt) ist durch *Sinne* erfahrbar und muss *funktional* zur Lösung des Problems sein, für welchen die Tätigkeit ausgeführt wird. Inwiefern ein Resultat diese *sinnlich-funktionale Qualität* hat, unterliegt der *Bewertung* derjenigen, welche das Resultat benötigen.

Die *Lösung* eines Tätigkeitsmusters ist die Beschreibung der Tätigkeit mit ihrer Definition der dafür notwendigen Mittel. Die *Prozessqualität* misst sich einerseits daran, wie sich die Tätigkeit bei ihrer Ausführung *anfühlt* – unabhängig von deren Notwendigkeit. Es ist damit ein individueller Faktor, wobei sich gesellschaftliche Tendenzen herausstellen können. Andererseits misst sich die Prozessqualität am *Aufwand* der Tätigkeit. Der Aufwand einer Tätigkeit ist dabei die Anstrengung und die zeitliche Dauer, welche mit der Tätigkeit *im Allgemeinen* zusammenhängt, sobald sämtliche dafür notwendigen Mittel vorhanden sind. Je geringer der Aufwand einer Tätigkeit, desto effizienter ist tendenziell der Prozess einer Bedürfnisbefriedigung.

Der *Kontext* eines Tätigkeitsmusters ist der *Raum*, in welchem die Tätigkeit auftreten soll. Dieser Raum besteht aus unbefriedigten Bedürfnissen, ungedeckten Bedarfen und zur Lösung davon verfügbaren Mitteln. Die *Kontextqualität* einer Tätigkeit zeigt sich an dessen Bedarfs- und an dessen Resultatsseite. Auf der Bedarfsseite einer Tätigkeit ist die Kontextqualität hoch, wenn viele Mittel im Kontext verfügbar sind, also nicht durch weitere Tätigkeiten verfügbar gemacht werden müssen. Sind diese Mittel nicht verfügbar, bleibt die Qualität umso höher, je höher die Qualität der Tätigkeiten ist, welche diese Mittel verfügbar machen. Auf der Seite des Resultates ist die Kontextqualität einer Tätigkeit hoch, wenn durch die (wiederholte) Ausführung der Tätigkeit nicht nur ein, sondern möglichst viele Probleme im (lokalen) Kontext gelöst werden können. Hierbei wird folgend auch von der *Integrierbarkeit* der Tätigkeit gesprochen. Beide Teile der Kontextqualität sind dabei *spekulativ* bis feststeht, welche Tätigkeiten zur Bedarfsdeckung durchgeführt werden und in wie viele Prozesse sich die Tätigkeit tatsächlich eingliedert.

„For although the system of forces in a situation is very hard to define analytically, it is possible to tell, in a holistic way, whether the pattern is alive or not. - The fact is that we feel good in the presence of pattern which resolves its forces. - And we feel ill at ease, uncomfortable, when a pattern leaves its forces unresolved“ (286)

Für Alexander ist es wesentlich, die Wirkung eines architektonischen Musters zu *spüren* – ob es also tot ist oder Lebendigkeit fördert. Die Qualität einer Tätigkeit dagegen ist nur bei bestimmten Aspekten sinnlich erfahrbar, während andere Aspekte sich auf die gegebenen materiellen Bedingungen und die Zusammenhänge des größeren Re-Produktionsprozesses beziehen und damit losgelöst von der sinnlichen Erfahrung sind.<sup>8</sup>

Damit Tätigkeiten *vergleichbar* werden, muss die Qualität einer Tätigkeit *quantisiert* werden; die Qualität muss also als eine einzige Zahl darstellbar sein. Für eine solche zahlenförmige Annäherung an die Qualität einer Tätigkeit (welche selbst nicht mehr als ein Konzept ist und nicht durch wissenschaftliche Methoden jeglicher Art herausgestellt werden könnte) gibt es keine eindeutige Formel; es muss sich allerdings für eine solche entschieden werden, wenn es zur technischen Umsetzung entsprechender Software kommt. Aber was sind – soweit bekannt – die Variablen dieser Formel?

Zum einen geschieht an zwei Stellen die *Bewertung* der Tätigkeit durch Beteiligte: Zum einen die Bewertung des Resultates (Ist es nützlich, langlebig, ästhetisch, wohltuend, etc.?) und zum anderen die Bewertung des Prozesses (ist die Tätigkeit langweilig oder abwechslungsreich, ist sie gefährlich, ist sie unangenehm, etc.?). Eine solche Bewertung ist meist subjektiv, auch wenn Faktoren einbezogen werden können – etwa im Fall der Langlebigkeit des Resultates –, die wissenschaftlich geprüft werden können. Fraglich ist hier etwa auch, ob alle Momente einer solchen Bewertung *allgemeingültig* für das Tätigkeitsmuster gelten sollen oder ob es etwa sinnvoll ist, die *Lokalität* der bewertenden Person mit einzubeziehen, damit mögliche kulturelle Differenzen berücksichtigt werden.

Die nächste Variable ist der Aufwand der Tätigkeit und auch dieser muss zuerst quantitativ erschlossen werden: Wie die Qualität hat dieser Aufwand keine Maßeinheit und wie er sich schließlich zusammensetzt ist eine Frage der technischen Umsetzung. Vereinfacht und rein exemplarisch kann dieser Aufwand als rein *zeitlicher Aufwand* betrachtet werden: Wie lange dauert die Durchführung der Tätigkeit im Durchschnitt? Tatsächlich beinhaltet der Aufwand allerdings mehr als die Zeit der Durchführung, doch was mit einbezogen werden soll – der körperliche „Energieverbrauch“ hier noch als Beispiel – ist wieder eine Frage der technischen Umsetzung und der Umsetzbarkeit. Der Aspekt des Aufwandes ist dabei nicht nur von individuellen Interesse, sondern prägt maßgeblich die *Effizienz* gesellschaftlicher Bedürfnisbefriedigung im Allgemeinen.

Die Variable der Kontextqualität auf Bedarfsseite setzt sich zusammen aus den Qualitäten der Tätigkeiten, mit denen der Bedarf gedeckt werden soll. Dieser Wert ist damit so lange in Bewegung, so lange sich im szenarischen Raum bewegt wird, das heißt, so lange die entsprechende Konfiguration nicht als *Plan* festgesetzt wurde. Diese Variable entfällt, wenn alle Mittel zur Ausführung verfügbar sind bzw. könnten Mittel als nicht zufällig vorhanden gesetzt sein und der Aufwand, welcher zur deren Verfügbarmachung notwendig war, könnte in bestimmter Weise mit einbezogen werden.

Die Quantisierung der Kontextqualität auf Resultatsseite, sprich: die *Integrierbarkeit* der

---

<sup>8</sup>Die *Qualität* einer Tätigkeit ähnelt damit dem *Wert* einer Ware, wie Marx ihn im Werk „Das Kapital“ fasst. Dieser Wert setzt sich aus der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ (vgl. MEW23 [6], S.184) zur Gewinnung dieser Ware zusammen, welche keinem Akteur bekannt sein kann. Real zu sehen ist nur der „Preis“ einer Ware. Während bei der Quantisierung der Tätigkeits-Qualität allerdings eine *Annäherung* an dieses Unbekannte versucht werden soll, schwanken die Preise um den Wert durch individuelle Interessen ohne gemeinsame Absicht (vgl. MEW42 [7], S. 56f)

Tätigkeit, ist schwierig zu bestimmen, wenn es sich bei dem Resultat um ein Mittel handelt: *Ver mehrt* sich das Mittel durch den Prozess des Teilens (Information, Wissen, Software, etc.), dann reicht die einmalige Durchführung der Tätigkeit und die Bedarfe aller Tätigkeiten, welche von diesem Mittel abhängig sind, sind damit gedeckt. Braucht sich das Mittel allerdings in der Verwendung auf (Lebensmittel, Treibstoff, bestimmte Rohstoffe, etc.), dann muss die Tätigkeit zur Verfügbarmachung des Resultates so oft wiederholt werden, wie es Bedarfe gibt, die darauf deuten. Kann das Mittel dagegen *gemeinsam genutzt* werden (Werkzeug, Fahrzeuge, Spielzeug), dann braucht es eine Absprache zwischen denjenigen, die das Mittel benötigen, ob eine gemeinsame Nutzung nacheinander sinnvoll erscheint; je nachdem, muss die Tätigkeit einmal oder mehrmals durchgeführt werden.<sup>9</sup> Je mehr Prozesse von Bedürfnisbefriedigungen mit je weniger Ausführungen der Tätigkeit gestützt werden können, desto besser sollte daher der Wert der Integrierbarkeit sein. Allerdings sind auch viele Ausführungen derselben Tätigkeit tendenziell von Vorteil, da ein Teil der dafür notwendigen Mittel nach Abschluss einer Durchführung nicht neu organisiert werden muss und damit die Prozessplanung vereinfacht wird.

Eine solcher Moment, dass über die einer einzelnen Bedürfnisbefriedigung notwendige Dauer einer Tätigkeit nachgegangen wird, wird nachfolgend als *Kontinuität* bzw. als eine *kontinuierliche Tätigkeit* bezeichnet. Wie sich folgend noch gezeigt wird, hat Kontinuität einen tendenziell *selbstverstärkenden* Effekt und zieht weitere Momente der Kontinuität nach sich.

*„By seeming to be unethical, by making no judgments about individual opinions, or goals, or values, the pattern rises to another level of morality. [...] And, when we succeed, finally, in seeing so deep into a man made pattern, that is no longer clouded by opinions or by images, then we have discovered a piece of nature as valid, as eternal, as the ripples in the surface of a pond“ (304)*

Eine Tätigkeit mit hoher Qualität muss nicht immer die Tätigkeit sein, welche individuell als richtig und sinnvoll angesehen wird. Die Qualität ist allerdings ein roter Faden zu einer Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten, von welcher kein Mensch bisher weiß, wie sie aussehen und wie sie sich anfühlen wird. Die Realisierung dieser Gesellschaft kann damit den eigenen Bildern davon und den eigenen Idealen widersprechen. Die Auswahl der Tätigkeiten, deren Ausführung die lokale Umwelt auf eine bestimmte Weise verändert, liegt allerdings alleine in den Händen der Beteiligten, ihren Fähigkeiten, ihrem Interesse und in dem, was ihnen in dieser Welt wichtig ist. Und jedes Tätigkeitsmuster entstammt der persönlichen Erfahrung eines anderen Menschen zu einer anderen Zeit an einem anderen Ort und was dieser Mensch zur Lösung desselben Problems als sinnvoll erachtet hat. Und die Strukturen des ununterbrochenen Commonings bilden sich heraus, indem andere Beteiligte diese individuellen Erfahrungen ebenfalls als sinnvoll zur Lösung desselben Problems betrachten. Diese Strukturen, durch welche an bestimmten Orten auf bestimmte Weise die Welt verändert wird, kann daher durch keine abstrakte Logik vorhergesagt werden, sondern ergeben sich aus der Vielfältigkeit der daran beteiligten Menschen selbst. Durch die Qualität der Tätigkeiten allerdings, wenn es geschafft wurde sie annähernd zu quantisieren und damit vergleichbar zu machen, haben sie überhaupt erst einen *Indikator* dafür, was sinnvoll zur Herstellung und Erhaltung dieser ersehnten Gesellschaft sein könnte.

<sup>9</sup>Die Unterscheidung von Mitteln in solche die *aufgeteilt* werden müssen, *gemeinsam genutzt* werden können bzw. sich *beim Teilen vermehren* kommt von *Helfrich/Bollier* [4], S. 85

„Just so, a common pattern language is defined by a pool of patterns. - Suppose that every person in society has his own personal pattern language. Now imagine the collection of all the patterns which anyone has in his language. Call this collection of patterns the pattern pool. Some of the patterns will occur much more often in the pattern pool than others. [...] The common pattern language is not any one language which any one person has in his mind – it is defined by the overall distribution of patterns in the pattern pool.“ (343)

In die eigene *Bibliothek* können Tätigkeitsmuster hinzugefügt werden, wenn diese erfolgreich durchgeführt wurden oder ein Interesse an ihrer Ausführung besteht. Sie können aber auch daraus entfernt bzw. deaktiviert werden, wenn die entsprechende Person diese nicht mehr als sinnvoll ansieht oder das Interesse an der darin beschriebenen Tätigkeit verliert. Werden schließlich alle individuellen Bibliotheken betrachtet, dann stellen sich Tätigkeitsmuster heraus, die insgesamt besonders häufig in den Bibliotheken vorhanden sind und solche, die es nur in einigen wenigen gibt. Besonders häufige Tätigkeitsmuster können dabei als gesellschaftlicher Konsens betrachtet werden – sie erscheinen so sinnvoll, dass sie möglicherweise länderübergreifend auf gleiche Weise genutzt werden, um bestimmte Probleme zu lösen. Andere Tätigkeitsmuster werden besonders häufig in bestimmten Communities und Interessensgemeinschaften verwendet und können eine bestimmte Lebenseinstellung ausdrücken. Ein bestimmtes Set dieser Tätigkeitsmuster ist damit wie ein Dialekt, der auf eine bestimmte Prägung oder Herkunft hinweist, aber trotzdem Teil derselben Sprache ist. Und wieder andere Tätigkeitsmuster werden nur von sehr wenigen Personen verwendet; sie bilden damit Eigenheiten dieser Personen ab, sind aber immer noch Teil des Ganzen, einer prinzipiell ununterbrochenen Kooperation.

„And, once people share a language in this way, the language will begin evolving of its own accord. - [...] As good patterns get shared more widely, and bad patterns die out, the pattern pool will gradually contain more and more good patterns [...] – in this sense, even though any one person’s pattern language will always be unique, the overall collection of languages in society will gradually drift towards a common language, represented by the overall character of the pool of patterns.“ (344)

Christopher Alexander beschreibt die Bewegungstendenz zu einer *Verdichtung* der Mustersprache, durch die verstärkte Weitergabe explizit guter Muster. Eine solche Verdichtung der Gesamtzahl angewandter Tätigkeitsmuster lässt sich im ununterbrochenen Commoning innerhalb eines lokalen Kontextes ebenfalls vermuten, wenn bestimmte Bedingungen gegeben sind. Diese Bedingungen sind, dass Beteiligte sich tendenziell vorgeschlagenen Tätigkeiten mit hoher Qualität annehmen einerseits und dass innerhalb eines lokalen Kontextes tendenziell immer wieder dieselben Mittel zur Verfügung stehen andererseits. Da viele *gemeinsam nutzbare Mittel* wie Maschinen und Räumlichkeiten selten ihre Lokalität ändern, ist zumindest die zuletzt getroffene Bedingung nicht unrealistisch.

Eine Ursache für die zunehmende Verdichtung der Gesamtzahl angewandter Tätigkeitsmuster innerhalb eines lokalen Kontextes ist die kontinuierliche Ausführung von Tätigkeiten. Ein solcher Moment von *Kontinuität* kann nur entstehen, wenn immer wieder dasselbe Problem auftritt. Im gesetzten Fall, dass viele Mittel in einer lokalen Umgebung tendenziell konstant verfügbar sind, sind es auch immer dieselben Tätigkeiten, welche zur Lösung desselben Problems – durch den Faktor der Kontextqualität – immer eine hohe Qualität haben werden. Wird sich diesen Tätigkeiten dann kontinuierlich angenommen, dann werden

auch immer dieselben Bedarfe notwendig, um sie auszuführen. Manche gemeinsam nutzbare Mittel können stetig verfügbar sein – manche Mittel, die sich verbrauchen, müssen immer wieder neu verfügbar gemacht werden: Es sind also erneut stetig wiederkehrende und gleiche Probleme, die in diesem lokalen Kontext immer wieder auftreten und für jedes dieser Probleme liegt wieder ein Moment der Kontinuität nahe. Kontinuität wirkt – innerhalb der gesetzten Bedingungen – damit selbstverstärkend.

Innerhalb dieses Szenarios gibt es auch eine Wechselwirkung mit den Mitteln, die immer wieder verfügbar gemacht werden müssen: Je vielfältiger ein Mittel anwendbar ist, desto mehr Probleme sind damit lösbar, desto eher wird die Tätigkeit kontinuierlich, welche es verfügbar macht. Es scheint also, als würden sich vielfältig verwendbare Mittel – also *modulare* Technik im Allgemeinen – innerhalb dieser Form durchsetzen können. Und noch etwas deutet sich an: eine erste Möglichkeit der Selbstorganisation außerhalb der Methode des ununterbrochenen Commonings, welche allerdings durch diese Methode erst entstehen konnte. Stehen mehrere kontinuierlich ausgeführte Tätigkeiten in direktem Zusammenhang, dann kann diese spezifische Software-Vermittlung eher hinderlich sein, das heißt, überflüssig werden, da direkte Absprachen sinnvoller erscheinen. Durch die *Verzahnung* des Kooperationsprozesses entstehen damit Handlungsweisen, die nicht länger informationstechnisch gefasst sind und das ist als unbedingt positiv zu betrachten: Alles schließlich, das hier beschrieben wird, soll kein Selbstzweck sein, sondern nur unterstützend wirken, um das im Commoning liegende, gesellschaftliche Potential zu fördern.

Eine Kernfrage an dieser Stelle ist allerdings, ob eine gesellschaftliche Transformation (wie sie in jedem Fall angestrebt ist) erreicht werden kann, wenn eine Form des Idealismus die einzige Motivation ist, sich qualitativ hochwertigen Tätigkeiten anzunehmen. Der gesellschaftliche Re-Produktionsprozess ist keine Architektur, die lange bestehen bleibt, wenn die richtige Konfiguration einmal gefunden wurde. Im gesellschaftlichen Re-Produktionsprozess muss sich immer und immer wieder eingebracht werden und dass das auch *anstrengend* ist, ist ein wesentliches Moment davon. Eine konkrete Möglichkeit zu fördern, dass Beteiligte sich qualitativ hochwertigen Tätigkeiten annehmen, wäre ein *zweiter Indikator* neben der Qualität einer Tätigkeit. Durch diesen Indikator könnte ersichtlich werden, inwiefern durch die Tätigkeit Personen unterstützt werden, die sich selbst bereits für andere eingebracht haben – im Idealfall durch die Ausführung qualitativ hochwertigen Tätigkeiten. Sich für andere einzubringen würde damit keine direkte Gegenleistung nach sich ziehen, aber es geht auch die Hoffnung damit einher, dass andere sich dadurch tendenziell in Richtung der eigenen Bedürfnisse einbringen.<sup>10</sup>

*„Of course, this evolution will never end. - Although the process of evolution will always move towards greater depth and greater wholeness, there is no end to it – there is no static perfect language, which, once defined, will stay defined forever. No language is ever finished.“ (346)*

Durch das Werkzeug der gesellschaftlich geteilten Mustersprache und entsprechenden Funktionen, diese Tätigkeitsmuster sinnvoll vorschlagen und in Anwendung bringen zu können, haben wir es mit einer Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten zu tun, die nicht einmal erreicht ist, sondern sich in ständiger Anpassung an die Veränderung der menschlichen und nicht-menschlichen Natur befindet. Die Grundlage hierfür ist, dass jeder Mensch mit

<sup>10</sup>In der Werkbearbeitung „Der Ausdehnungsdrang moderner Commons“, wird sich einem solchen Moment unter dem Titel der *Bedürfnispriorisierung* (hier S. ??) angenommen.

seinen eigenen Erfahrungen die Möglichkeiten aller Beteiligten erweitern kann und durch seine eigenen Fähigkeiten und Interessen die Richtung beeinflusst, in welche sich die Gesellschaft entwickelt.

*„Yet, changing as it is, each language is a living picture of a culture, and a way of life – The patterns it contains, widely shared, reflect a common understanding about attitudes to life, about the ways that people want to live, the way they want to rear their children, the way they want to eat their meals, the way they want to live in families, the way they want to move from place to place, the way they work, the way they make their buildings look towards the light, their feelings about water, above all, their attitudes towards themselves.“ (347)*

Indem wir die Tätigkeiten betrachten, denen nachgegangen wird – von einzelnen Personen, von Communities, von größeren Zusammenhängen –, dann erkennen wir ihre Einstellung dem Leben gegenüber. Und je zwangloser Menschen in einer Gesellschaft tätig sind – je weniger Macht Geld über sie hat und je weniger Abhängigkeit von konkreten anderen Personen besteht –, desto deutlicher zeigt sich, was diesen Menschen, was *uns* als Menschen, *wirklich* wichtig ist, wie wir leben wollen, was uns gut tut. Und eine Sprache aus Tätigkeitsmustern kann den Weg zu dieser Gesellschaft eröffnen.

*„In early times the city itself was intended as an image of the universe – its form a guarantee of the connection between the heavens and the earth, a picture of a whole and coherent way of life. A living pattern language is even more. It shows each person his connection to the world in terms so powerful that he can re-affirm it daily by using it to create new life in all the places round about him. - And in this sense, finally, as we shall see, the living language is a gate.“ (348)*

## 4 THE WAY

*„Assume, to start with, that some version of the pattern language has been adopted in a town, or in a neighborhood, or by a group of people or a family who adopt it as the basis for the reconstruction of their world – What is the relation between this common pattern language and the constant process of construction and destruction which gives the town its shape?“ (354)*

Folgend wird herausgestellt, wie durch den Prozess der Selbstzuordnung qualitativ hochwertige Re-Produktionsstrukturen herausgestellt werden können, mit der anschließenden Möglichkeit, diese noch manuell anzupassen. Näher betrachtet wird außerdem das Zusammenspiel zwischen der Sphäre des softwarebasierten ununterbrochenen Commonings und der Sphäre der selbstorganisierten Zusammenhänge außerhalb davon.

*„It’s a flux of millions upon millions of these tiny acts, each one in the hands of the person who knows it best, best able to adapt it to the local circumstances. - But what will guarantee is there that this flux, with all its individual acts, will not create a chaos?“ (355)*

Die Frage ist allerdings, wie Selbstzuordnung sinnvoll ablaufen kann, damit sich daraus qualitativ hochwertige Konfigurationen ergeben. Für jedes Problem, das im Rahmen des ununterbrochenen Commonings vermittelt wird, gibt es potentiell unzählige Möglichkeiten



dieses zu lösen – eben genauso viele Möglichkeiten, wie dieses bestimmte Problem jemals aus individueller Erfahrung heraus gelöst wurde und jemand anschließend diese Möglichkeit, als Tätigkeitsmuster beschrieben und in eine entsprechende Datenbank eingespeist hat. Verweist ein Tätigkeitsmuster schließlich auf einen Bedarf, welcher im (lokalen) Kontext nicht verfügbar ist, dann ist das wieder ein Problem, für dessen Lösung es potentiell unzählige Möglichkeiten gibt usw. usf. Es ergeben sich daher eine Vielzahl verschiedener *Szenarien*, durch welche Schritte ein Problem gelöst werden könnte.

„*The image of the differentiating process is the growth of an embryo. – The unfolding of a design in the mind of its creator, under the influence of language, is just the same. - A language allows you to generate an image of a building in your mind, by placing patterns in space, one pattern at a time.*“ (370-372)

Im ununterbrochenen Commoning entsteht die grundlegende *Konfiguration* der Tätigkeitsmuster nicht im Kopf einer einzelnen Person, sondern durch die *Selbstzuordnung* einzelner Beteiligter zu den Tätigkeiten, welche im Zusammenhang schließlich den Gesamtprozess zu einer Bedürfnisbefriedigung bestimmen. Welche Tätigkeitsmuster ausgewählt werden und wer sich ihnen zuordnen wird, ist damit nicht durch einzelne Personen bestimmbar oder vorhersehbar. Die Konfiguration, auf welche sich letztendlich geeinigt werden wird, entsteht dabei Schritt für Schritt durch den szenarischen Raum.

„*The sequence of the patterns for a design – as generated by the language – is therefore the key to that design. - For once you find the proper sequence, the power to design coherent things follows from it almost automatically [...] We can take patterns, step by step, one at a time, because each pattern moulds the whole – and each pattern can mould the whole which is the product of the previous patternings.*“ (382-383)

Folgend wird die Idee des *Konfigurationsprozesses* in acht Teilen beschrieben: Es wird (1.) wiederholt, was die *Qualität von Tätigkeiten* ausmacht und (2.) das *Grundprinzip des Konfigurationsprozesses* vorgestellt. Dann wird gezeigt, wie es zur *Qualitätsveränderung* von Tätigkeiten kommt, durch (3.) Abweichung idealen Konfigurationen einerseits und (4.) den äußeren Faktor der Integrierbarkeit andererseits. Es wird folgend gezeigt, wie sich (5.) durch die Integrierbarkeit von Tätigkeiten Konfigurationsprozesse *vereinigen* können und dass (6.) ortsverändernde Tätigkeiten ein spezieller Fall im Konfigurationsprozess sind. Schließlich wird (7.) der Konfigurationsprozess durch die *Festlegung einer Konfiguration* beendet.

Die *Qualität* eines Tätigkeitsmusters setzt sich aus der *Bewertung* des Resultates (*Resultatqualität*), der *Bewertung* und dem *Aufwand* seiner Durchführung (*Prozessqualität*) und auch der Integrierbarkeit der Tätigkeit sowie der Qualität der bedarfsdeckenden Tätigkeiten zusammen (*Kontextqualität*). Die Qualität eines Tätigkeitsmusters ist damit im stetigen Wandel: Auf Seite des Resultates, da durch stetig neue oder anders gelöste Probleme nicht vorhersehbar ist, in wie vielen Konfigurationen die Tätigkeit *integrierbar* ist. Auf der Seite des Bedarfes, da unter dem Prinzip der *Selbstzuordnung* nicht vorhersehbar ist, welchen Tätigkeiten zur Bedarfsdeckung sich tatsächlich angenommen wird und was deren Qualität im jeweiligen Moment ist. Innerhalb dieses ungewissen Feldes muss sich allerdings auf Konfigurationen zur Bedürfnisbefriedigung geeinigt werden und hier soll der Konfigurationsprozess unterstützen.

Der Konfigurationsprozess startet mit einem *Problem*, das durch einen Menschen vermit-

telt wurde – dieses Problem muss dabei nicht unbedingt ein Bedürfnis sein, auch wenn es sich damit am rundesten denkt.<sup>11</sup> Von diesem vermittelten Problem ab werden alle möglichen Tätigkeiten, mit welchen das Problem lösbar ist, der Qualität nach, welche sie im lokalen Kontext der Problemvermittlung haben, sortiert. Nach dieser *Sortierung* wird das Tätigkeitsmuster mit der höchsten Qualität allen Personen im (lokalen) Kontext, die sich potentiell einbringen könnten, *vorgeschlagen*. Kommt es zu einer *Selbstzuordnung*, sind aber nicht alle Bedarfe der Tätigkeit verfügbar, wird dieser fehlende Bedarf wieder als *Problem vermittelt* und entsprechend die Tätigkeit mit der höchsten Qualität zur Problemlösung im (lokalen) Kontext vorgeschlagen. Ordnet sich auch zu dieser Tätigkeit jemand zu, sind aber wieder Bedarfe offen, wird für jede Bedarfsdeckung wiederum die Tätigkeit mit der höchsten Qualität vorgeschlagen usw. usf. Aber was, wenn sich für eine Tätigkeit (die allesamt durch Tätigkeitsmuster dargestellt werden) niemand findet? Ordnet sich in einem geregelten zeitlichen Abstand niemand einer vorgeschlagenen Tätigkeit zu oder gibt es in der lokalen Umgebung keine Person mit den notwendigen Fähigkeiten und einem prinzipiellen Interesse an der Tätigkeit, wird die Tätigkeit mit der nächst-höchsten Qualität *zusätzlich* vorgeschlagen – und das immer wieder und zwar so lange, bis eine Selbstzuordnung stattfindet. Das ist das Grundprinzip des Konfigurationsprozesses.

Während des Konfigurationsprozesses ist die Qualität einer jeden Tätigkeit in stetiger Veränderung. Wenn zur Bedarfsdeckung einer Tätigkeit nicht die jeweils höchst-qualitative Tätigkeit gewählt wird, dann verliert die Tätigkeit, welche den Bedarf hat, selbst an Qualität. Durch diesen Verlust an Qualität, kann die Qualität einer anderen Tätigkeit auf dieser Ebene nun höher sein; die *Sortierung* ändert sich und die Tätigkeit, welches zu Beginn die höchste Qualität hatte, gerät vielleicht auf zweite oder dritte Stelle. In diesem Fall sollte auch die jetzt qualitativ höchstwertigste Tätigkeit *zusätzlich* vorgeschlagen werden und bildet damit einen *unabhängigen Strang* im Konfigurationsprozess. Tätigkeiten werden von da an für beide Stränge vorgeschlagen werden, bis sich ein Strang als eindeutig qualitativ hochwertiger herausstellt und der Vorschlag von Tätigkeiten für den anderen Strang dadurch unter- bzw. abgebrochen wird. Daraus folgt, dass nicht jede Selbstzuordnung zu einer vorgeschlagenen Tätigkeit auch wirklich dazu führt, dass diese Tätigkeit in Zukunft ausgeführt werden wird. Als *Softwarefunktion* muss für Beteiligte, welche sich einer bestimmten Tätigkeit zugeordnet haben, daher der Prozess und Fortschritt des entsprechenden Konfigurationsprozesses transparent sein.

„When the order of the patterns in the language is correct, the differentiating process allows the design to unfold as smoothly as an opening flower.“ (384)

Jeder Konfigurationsprozess läuft auf die Lösung eines bestimmten vermittelten Problems zu, vermittelt dabei automatisch allerdings stetig neue Probleme und dazugehörig Vorschlä-

<sup>11</sup> *Modellhaft* beginnt jeder Konfigurationsprozess mit einem Bedürfnis. Wird *ununterbrochenes Commoning* allerdings als eine spezifische Methode in der Vielfalt von Commoning-Praktiken ernst genommen, werden real wohl eher Bedarfe aus z.B. Werkstätten, Kindergärten oder ähnlichen heraus vermittelt und Bedürfnisvermittlung geschieht eher außerhalb der informationstechnischen Sphäre. Bedürfnisvermittlung sollte informationstechnisch zwar unbedingt möglich sein, ist aber hier eine besondere Herausforderung. Anders als bei Bedarfen, welche meist konkret benennbare gegenständliche Mittel sind, ist ein Bedürfnis weniger greifbar. Bei der Bedürfnisvermittlung braucht es daher einen spezifizierenden Prozess, um herauszustellen, welche Befriedigungsmöglichkeiten zum einen umsetzbar, zum anderen aber auch passend sind. Im einen einfachen Fall also um herauszufinden, welche Speise für eine Person mit Hunger in Frage kommt, sowohl zwecks ihrer Vorlieben bzw. Unverträglichkeiten, als auch zwecks der lokalen Verfügbarkeit von Zutaten bzw. der lokalen Strukturen, in denen für andere gekocht wird.

ge an Tätigkeiten, deren Ausführung – den informationstechnisch auswertbaren Informationen nach – auf gesellschaftlicher Ebene sinnvoll erscheinen. Im selben lokalen Kontext könnte es allerdings tendenziell sehr viele von Menschen vermittelte Probleme geben und von jedem dieser Probleme entspannt sich ein eigener Konfigurationsprozess mit all seinen parallelen Strängen und darin enthaltenen Vorschlägen. Entsteht zu einem Moment dasselbe Problem und kann es durch dieselbe Tätigkeit gelöst werden, dann kann steigt die *Integrierbarkeit* dieser Tätigkeit und damit auch ihre Qualität. Es wird damit also die *kontinuierliche Ausführung* derselben Tätigkeit statt die einzelne Ausführung verschiedener Tätigkeiten nahegelegt.

Durch den zeitlich getrennten Vorschlag von Tätigkeiten, durch das Prinzip der Selbstzuordnungen und durch neue oder andersweitig gelöste Probleme ist dieses Feld aller lokalen Konfigurationsprozesse in stetiger Bewegung und die Qualität der Tätigkeiten ist diesen Bewegungen unterworfen. Kann allerdings eine Tätigkeit in Konfigurationen zu mehreren Bedürfnisbefriedigungen *integriert* werden, dann ordnet sich dieses Chaos ein wenig. Treffen sich zwei Konfigurationsprozesse in derselben Tätigkeit, dann bilden sie von da ab einen *gemeinsamen Strang*, welcher allerdings – im Fall von Mitteln, die aufgeteilt werden müssen – eine *kontinuierliche Ausführung* der entsprechenden Tätigkeit und die mehrfache Menge des Bedarfs benötigt. Bei Mitteln dagegen, die sich beim Teilen vermehren (Information, Software, u. ä.), löst die einmalige Ausführung das Problem in allen darauf zulaufenden Konfigurationen und bei Mitteln, die geteilt werden können, muss zwischen den Vermittler:innen des Problems geklärt werden, wie häufig das Resultat benötigt wird.

*„But you cannot create a pattern at full intensity, so long you are worrying and thinking about other patterns, which you will have to deal with later in the sequence.“ (399)*

Alexander hat hier leicht reden, denn er muss sich nicht mit einer Besonderheit in der Anwendung der Mustersprache im gesellschaftlichen Re-Produktionsprozesses auseinandersetzen: Den Tätigkeiten der Ortsveränderung (sprich: dem Transport), denn nicht alle Tätigkeiten finden an derselben Stelle statt. Die Besonderheit ortsverändernder Tätigkeiten im Konfigurationsprozess besteht dabei nicht bei Mitteln die bereits verfügbar sind, sondern nur bei solchen, die erst durch eine andere Tätigkeit verfügbar gemacht werden. Innerhalb der Konfiguration sind diese Tätigkeiten der Ortsveränderung strukturell näher am durch einen Menschen vermittelten Problem als Tätigkeiten, welche das zu transportierende Mittel verfügbar machen. Wird etwa ein bestimmtes Holzspielzeug benötigt, dann braucht es erst eine Person, die es bauen möchte und dann muss herausgestellt werden, wie es von der Werkstatt zum Kindergarten kommt. Die Tätigkeit der Ortsveränderung eines Mittels zwischen zwei aufeinander bezogenen Tätigkeiten kann daher sinnvollerweise erst vorgeschlagen werden – falls die Ausführung einer solchen durch andere Personen überhaupt notwendig erscheint –, *nachdem* die Tätigkeiten zur Verfügbarmachung des Mittels festgelegt und ihr Ort bestimmt wurde. Oder alternativ (falls die Ortsveränderung im jeweiligen lokalen Kontext tendenziell unproblematisch erscheint) erst nach Abschluss der konkreten Tätigkeit, um die Planung des Gesamtprozesses zu vereinfachen. Ob die Tätigkeit einer solchen Ortsveränderung in den Konfigurationsprozess aufgenommen werden soll oder nicht, sollte als *Softwarefunktion* in den Händen der Personen bzw. Gruppen liegen, zwischen denen das Mittel transportiert werden muss.

*„And we see then, how a group of people can design a complex building – Once they agree about the language, the actual emergence of the form is simple and fluid. When*

a group of people try to do something together, they usually fail, because their assumptions are different at every stage. But with a language, the assumptions are almost completely explicit from the start.“ (449)

Im Idealfall sollte es möglich sein, dass Konfigurationen am Ende des Konfigurationsprozesses festgelegt werden, ohne, dass die Personen, welche sich Tätigkeiten zugeordnet haben, miteinander in Kontakt kommen müssen. Eine *Festlegung* bedeutet: Die Konfiguration ist kein reines *Szenario* – keine reine *Möglichkeit unter vielen* – mehr, sondern wird zu einem *Plan*, in welchem beschrieben ist, welche Tätigkeiten durch welche Personen in welcher Reihenfolge zur Befriedigung eines Bedürfnisses ausgeführt werden. Die Festlegung einer Konfiguration sollte allerdings nicht automatisch geschehen, sondern aktiv durch die daran Beteiligten bestätigt werden. Nach einer verbindlichen Zusage zur Durchführung der Tätigkeiten, braucht es noch einen weiteren Prozess: Die Festlegung von Zeiten, wann bestimmte Tätigkeiten abgeschlossen sein werden, also die darauf folgenden (im Falle, dass alle Bedarfe davon gedeckt sind) beginnen können. Und zumindest prinzipiell braucht es auch hier noch keinen Kontakt zwischen den Beteiligten, auch wenn die Notwendigkeit von Kommunikation sich zunehmend aufdrängt. Sind auch die Zeiträume definiert, in denen Tätigkeiten ausgeführt werden sollen, ist der Konfigurationsprozess abgeschlossen.

„Now we come to the actual building of the building. - Again, just as before, the process is sequential. Only now the patterns operate not on a mental image, but on the building itself, as it is being built. Each pattern defines an operation, which helps to differentiate, and to complete, the building as it grows: and when the last patterns are introduced into the growing fabric, the building is complete.“ (459)

Ab diesem Moment wird nicht nur klar ersichtlich, wie der Gesamtprozess einer Bedürfnisbefriedigung zu einer bestimmten Problemlösung ablaufen wird, sondern es entsteht auch eine plötzliche Verbindung zwischen konkreten, einander möglicherweise unbekanntenen Personen. Der Prozess zur Problemlösung ist nicht mehr oder weniger als das, was diese Personen konkret machen, in der Reihenfolge, dass die eine Person der nächsten bereit stellt, was diese benötigt, um selbst tätig zu werden, bis schließlich das Problem gelöst ist. Die Kooperation zu dieser Problemlösung ist also in genau entgegengesetzter Reihenfolge zum Konfigurationsprozess: Sie beginnt mit den am „weitesten“ vom vermittelten Problem entfernten Tätigkeiten und nähert sich diesem immer weiter an.

Spätestens in diesem Prozess der konkreten Ausführung von Tätigkeiten, braucht es die elementare *Softwarefunktion* der *Kommunikationsmöglichkeit* zwischen Beteiligten. Jede Person innerhalb des Gesamtprozesses muss kontaktiert und jede Person im gleichen Zusammenhang muss einem solchen Gespräch hinzugefügt werden können. In den dadurch entstehenden Gruppen muss schnell ersichtlich sein, welche Personen welcher der in Zusammenhang stehenden Tätigkeiten nachgeht. Weiter muss es möglich sein, Ergebnisse von Absprachen transparent für alle Personen des Gesamtprozesses machen zu können.

Erst nach dem Konfigurationsprozess wird schließlich erfahrbar, dass es echte Menschen sind, die sich darauf verlassen, dass die eigene Tätigkeit gemacht wird und, dass sie gut gemacht wird. Direkte zwischenmenschliche Beziehungen ermöglichen direkte Rückmeldung, wenn etwas gut oder mangelhaft gemacht wurde. Weiter ermöglichen direkte zwischenmenschliche Beziehungen, dass auftretende Probleme schnell und unkompliziert geklärt werden können: statt lange darauf zu warten, dass etwas selbst Benötigtes zur Verfügung gestellt

wird, schnell in der entsprechenden Produktionsstätte mit anpacken zu können oder einen Transport selbst zu übernehmen. Und weiter Menschen kennenzulernen, mit denen solche Prozesse gerne zusammen angegangen werden oder schlicht die Eigenheiten von anderen berücksichtigen zu können und dabei auch unvermittelte Fürsorge zu leisten.

*„No building is ever perfect. - Each building, when it is first built, is an attempt to make a self-maintaining whole configuration. - But our predictions are invariably wrong. People use buildings differently from the way they thought they would. And the larger the pieces become, the more serious this is. [...] - It is therefore necessary to keep changing the buildings according to the real events which actually happen there.“* (479-480)

Die durch Selbstzuordnung entstandenen Konfigurationen sind aus unterschiedlichen Gründen nicht ideal. So ist es etwa problematisch, dass im Konfigurationsprozess in zeitlichen Abständen immer mehr, aber damit auch immer qualitativ niedrigere Tätigkeiten vorgeschlagen werden und es damit auch dem Zufall überlassen ist, wann sich jemand zuordnet und damit die weitere Richtung des Prozesses bestimmt. Genauso können sich Zusammenhänge von Tätigkeiten, die rein auf Softwareebene sinnvoll erscheinen, als unpraktisch in der konkreten Anwendung herausstellen. Möglich kann genauso sein, dass Personen nicht zuverlässig sind oder sich etwa selbst überschätzt haben und dadurch der Prozess nicht reibungslos vonstatten geht. Oder aber: Eine Tätigkeit hatte zwar zum Zeitpunkt der *Festlegung* eine hohe Qualität, aber während des Kooperationsprozesses stellen sich neue Möglichkeiten heraus, wie durch die Wahl einer anderen Tätigkeit sich mehr Prozesse miteinander *vereinigen* lassen.

*„It is therefore necessary to keep changing the buildings, according to the real events which actually happen there – And the larger the complex of buildings, neighborhood, or town, the more essential it is for it to be built up gradually, from thousands of acts, self-correcting acts, each one improving and repairing the acts of the others.“* (480)

Der *Konfigurationsprozess* mit dem zugrunde liegenden Prinzip der Selbstzuordnung ist eine Möglichkeit, wie eine Konfiguration über Software vermittelt geformt werden kann, der *Reparaturprozess* eine zweite. Diese Zweite baut auf existierenden *Plänen* auf und lässt die daran Beteiligten den Gesamtprozess ihren Vorstellungen nach verändern.

Die Veränderung eines Plans sollte jederzeit vorgenommen werden können, sofern sie in Übereinkunft mit allen davon Betroffenen geschieht. Besonders notwendig wird eine solche Anpassung bei Veränderungen im Rahmen lokal verfügbarer Mittel. Auf rein menschlicher Ebene kann ein Reparaturprozess sinnvoll sein, um durch die Softwarevermittlung entstandene Strukturen, welche auf Softwareebene sinnvoll wirken, an das tatsächliche Leben und dem, was sich darin sinnvoll und richtig anfühlt, anzupassen.

*„When things are first built, the gaps between the parts are often left unwhole. - But these gaps must be healed and made as whole as the parts on either side of them - [...] Slowly, as the »process of repair« repairs the gaps between the wholes, the structure becomes complete and whole at every level.“* (483-485)

Es braucht also *Softwarefunktionen*, um Konfigurationen manuell und in Absprache mit sämtlichen davon Betroffenen zu verändern. Konkret bedeutet es, Tätigkeiten – ausgedrückt

durch Tätigkeitsmuster – werden in Pläne hinzugefügt und andere daraus entfernt. Eine *Analysefunktion* in welcher etwa ausgewertet werden kann, welche Konfigurationen unter Beibehaltung bestimmter Tätigkeiten möglich wären oder welche Veränderungen die Integration einer neuen Tätigkeiten nach sich zieht, kann diesen Prozess unterstützen. Ob sich dann direkt in diesen Absprachen Personen den neuen Tätigkeiten zuordnen oder eine Selbstzuordnung dafür freigegeben wird, ist nicht relevant. Beides sollte möglich sein. An dieser Stelle sind damit Momente der *von solcher Software unabhängigen Selbstorganisation* in Form von Absprachen zwischen konkreten Personen nicht nur sinnvoll, sondern unbedingt vorausgesetzt.

„In this framework, we gain an entirely new view of the process through which a sequence of acts of building generates a whole“ (486)

Wenn solche Momente der zwischenmenschlichen Absprachen als sinnvolle Handlungsmöglichkeiten innerhalb der Softwarevermittlung angesehen werden – sei es im Konfigurations- oder im Reparaturprozess –, dann können wir an diesen Stellen beobachten, wie *Selbstorganisation außerhalb der Strukturen des ununterbrochenen Commonings* in Teilbereichen des Gesamtprozesses immer bedeutender wird. Es braucht demnach neue Softwarefunktionen, damit zum einen diese mögliche Entwicklung nicht gehindert, sondern unterstützt wird und zum anderen diese Formen der Selbstorganisation nicht aus dem ununterbrochenen Commoning herausfallen müssen.

„This is commonplace, in the growth of an organism, where all the larger patterns are generated, merely as the end products of tiny, daily transformations. - At any given moment, in a growing organism, there is no sense of the ‚end‘ or of the final ‚goal‘ of growth. There is, instead, a process of transformation, which is able to take the present state of the organism, and move it slightly, in the next minute of growth – in such a way that when the same process is then repeated in the minute after that, and in the minute after that, slowly, inexorably, the necessary patterns come into being – not according to some plan, but as the product of a sequence of transforming steps.“ (500)

Auch bei Alexander gibt es einen qualitativen Umbruch. Er entsteht durch die schrittweise Integration von Mustern in die Ganzheit des Designs, wodurch *größere Muster* – Häuser, Viertel, Städte und Landstriche – als Produkt dieser kleinen transformativen Schritte („transforming steps“) entstehen. Ein Tätigkeitsmuster allerdings beschreibt immer eine konkrete, isolierbare Tätigkeit. Es kann Tätigkeitsmuster geben, in welchen auf größere Maschinen zurückgegriffen wird – diese können mit vergleichsweise wenig Aufwand einhergehen, sind aber keine „größeren Tätigkeitsmuster“, sondern schlicht normale Tätigkeitsmuster mit größeren Maschinen. Und selbst wenn zur Ausführung einer Tätigkeit zwei oder mehr Personen benötigt werden, wäre das keine neue Form der Selbstorganisation, denn immer noch wäre die Beschreibung konkreter Tätigkeit die Basis. Auch *Komplexe von Tätigkeitsmustern* unterscheiden sich nicht davon nicht, da hierüber lediglich versucht wird Tätigkeitsmuster als Module zu fassen und ihren Zusammenhang wie „ein Tätigkeitsmuster“ darzustellen. Diese Form der Selbstorganisation, welche jenseits des *ununterbrochenen Commoning* geschieht und zeitgleich Teil davon ist, ist etwas *qualitativ anderes* und trotzdem muss zumindest der Prozess dorthin so genau wie möglich beschrieben werden. Christopher Alexander, zu dessen Mustersprache hier viele Gemeinsamkeiten, allerdings doch auch einige Unterschiede bestehen, ist hierbei leider keine Hilfe. Wer sich dagegen intensiv

mit genau solchen transformativen Prozessen auseinandergesetzt hat, ist Klaus Holzkamp.

### Auftritt Holzkamp.

Wie schon bei Alexander interessiert uns in Holzkamps Werk nicht sein Gegenstand, sondern seine Methode, die er in seinem Hauptwerk „die Grundlegung der Psychologie“ [5] herausgearbeitet hat: Ein Fünfschritt, in welchem der Umschlag von der *Quantität* zu einer neuen *Qualität* präzise beschrieben wird, unter der Voraussetzung bestimmter Bedingungen und gegebener Entwicklungswidersprüche. Die erste Anwendung dieses Fünfschritts im Bereich der gesellschaftlichen Transformation stammt dabei von Stefan Meretz, welcher diese in „Kapitalismus aufheben“ [8] gemeinsam mit Simon Sutterlütli näher ausgearbeitet hat. Und während Klaus Holzkamp seine Methode verwendet hat, um zu analysieren, *was bereits passiert ist*, ist diese Methode folgend der Leitfaden, um spekulativ anzudenken, welche Softwarefunktionen den Transformationsprozess zu dieser qualitativ anderen Form der Selbstorganisation unterstützen *könnten*. Weiter soll damit auch herausgestellt werden, wie *bestehende Formen der Selbstorganisation*, welche sich nicht innerhalb des Rahmens der Softwarevermittlung gebildet haben, sich – soweit es für die daran Beteiligten sinnvoll erscheint – in die Struktur des ununterbrochenen Commonings integrieren können.

**„Erster Schritt: Aufweis der realhistorischen Dimension innerhalb der jeweils früheren Stufe, auf denen der qualitative Umschlag sich vollzieht. [...] Es soll genau die ›Position‹ bestimmt werden, die beim qualitativen Umschlag dialektisch ›negiert‹ wird.“** (Holzkamp: 78)

Die durch die Software ermöglichte *Vorbedingung* (Holzkamp mit dem Blick zurück: „*realhistorische Dimension*“) ist eine transparente Struktur aus tendenziell kontinuierlichen Tätigkeiten in lokaler Nähe, wobei jede davon für sich steht, diese aber durch ihren Bedarf an Mitteln und dem Zweck in ihrer Ausübung voneinander abhängig sind. Die Organisation der Mittel und die Selbstzuordnung in diese Prozesse der direkten Bedürfnisbefriedigung wird über die Software vermittelt.

**„Zweiter Schritt: Aufweis der objektiven Veränderungen der Außenweltbedingungen, mit denen der ›innere‹ Entwicklungswiderspruch, durch welchen die neue Qualitätsstufe in evolutionärer Progression hervorgebracht werden kann, in seinem Umwelt-Pol zustandekommen soll.“** (Holzkamp: 79)

Wird die softwarebasierte Methode des ununterbrochenen Commonings selbst als der „*Umwelt-Pol*“ an diesen Strukturen Beteiligten betrachtet, dann ergeben sich die „*objektiven Veränderungen der Außenweltbedingungen*“ durch die für diese Beteiligten steigende Komplexität des Gesamtprozesses und die damit einhergehende, auf dem fragilen Fundament der Freiwilligkeit beruhende, zunehmende Abhängigkeit von der Ausführung bestimmter Tätigkeiten. Weiter noch, als Teil dieses „*inneren Entwicklungswiderspruches*“, kann die zunehmende Komplexität und steigende Abhängigkeit von einzelnen Tätigkeiten erfordern, dass Personen, deren Tätigkeit in verschiedenen Plänen integriert ist, einer immer strikteren Zeitplanung unterworfen sind und somit Handlungsfreiheit, welche das Commoning eigentlich erweitern soll, wieder eingeschränkt wird. Und gleichzeitig ist jede beteiligte Person dem Umstand ausgesetzt, dass andere Personen, welche sich Tätigkeiten zugeordnet haben, von denen die eigene Tätigkeit abhängig ist, dieser Tätigkeit *nicht* bzw. nur auf *problematischer Weise* nachgehen. Diese problematische Weise kann eine unzureichende sinnlich-funktionale Qualität der Resultate oder etwa eine stärkere zeitliche Verzögerung sein. Treten

mehrere solcher *Störungen* innerhalb des Gesamtprozesses zeitnah auf und beziehen sich viele verschiedene einzelne Pläne auf dieselben Tätigkeiten, denen unerwartet nicht (richtig) nachgegangen wird, dann kann das Teile des ununterbrochenen Commonings so stark beeinträchtigen, dass (existenzielle) Bedürfnisse nicht befriedigt werden und von einer *Krise* gesprochen werden kann.

Eine erste Softwarefunktion, um diese Störungen bzw. Krisen abzumildern, kann eine *halb-automatische Zeitplanung* sein. Auch Zeitplanung ist für Beteiligte mit Aufwand verbunden und gegebenenfalls die Beteiligten definieren entsprechende Zeiträume, in welchen sie Zeit haben sich einzubringen, können über Software sinnvolle Zeitpläne direkt *vorgeschlagen* werden. Eine solche Funktion kann allerdings den Ausfall einzelner Tätigkeiten (bzw. ihre problematische Ausführung) nicht verhindern. Eine zweite Funktion zur Abmilderung dieser Störungen bzw. Krisen, kann daher die *vorsorgende Selbstzuordnung* zu Tätigkeiten sein, die entweder bereits ausgeführt werden oder zu denen sich bereits andere Personen zugeordnet haben. Falls eine Person dann einer geplanten Tätigkeit nicht nachgeht, kann die sich der festgelegten Tätigkeit als nächstes zugeordnete Person automatisch benachrichtigt werden.

Solche Softwarefunktionen sollten angeboten werden, unterstützen dabei allerdings noch nicht die Entwicklung einer von der Software weitgehend unabhängigen Form des Commonings, sondern bewegen sich weiterhin innerhalb des Rahmens dieser Softwarevermittlung.

**„Dritter Schritt: Aufweis des Funktionswechsel der (im ersten Schritt) aufgewiesenen relevanten Dimensionen als ›Organismus-Pol‹ des Entwicklungswiderspruchs, damit der Entstehung des *ersten qualitativen Sprungs* der Herausbildung der *Spezifik* der neuen Funktion unter den veränderten Außenweltbedingungen.“** (Holzkamp: 79)

Der „*erste qualitative Sprung*“ sind solche direkt zwischenmenschlichen Absprachen und Konfliktlösungen, die der Erhaltung der über die Software hervorgebrachten Struktur dienen. Da es aber auf einer Ebene geschieht, welche die Softwarevermittlung selbst nicht betrifft, kann über die Software als unterstützende Funktion nur angeboten werden, solche Absprachen *transparent zu machen*, um so Planungsprozesse für andere zu erleichtern.

Es kann an dieser Stelle auch sinnvoll sein, Teilbereiche einer Konfiguration als *festen Zusammenhang von sowohl den Tätigkeiten als auch den sich ihnen zugeordneten Personen* definieren zu können, wenn dies unter Einwilligung aller Beteiligten geschieht. Nach wie vor ist damit von außen – das heißt auf Ebene der beschriebenen Software-Vermittlung – *einsehbar*, welchen Tätigkeiten in diesen Zusammenhängen nachgegangen wird, allerdings kann bei einem erneuten Eintreten des Problems im selben lokalen Kontext *zuerst* diese Gruppe benachrichtigt und damit die Möglichkeit der *gemeinsamen Selbstzuordnung* gegeben werden. Erst *danach* (im Falle einer Absage) könnten die einzelnen Tätigkeiten davon *allgemein* zur Selbstzuordnung vorgeschlagen werden. Die Funktion ist damit auf Gruppenebene eine Erweiterung der Angabe von *Kontinuität*.

**„Vierter Schritt: Aufweis des *Dominanzwechsels* zwischen der für die frühere Stufe charakteristischen Funktion und der neuen Funktion, womit durch einen *zweiten qualitativen Sprung* die *qualitativ spezifische Funktion* auch die für die gesamte Systemerhaltung *bestimmende Funktion* wird. [...] Eine solche Umkehrung des Verhältnisses zwischen bestimmender und nachgeordneter Funktion als *Dominanzwechsel* ist, obwohl sich beide Funktionen in**



der Entwicklung *kontinuierlich* darauf zubewegen, selbst *nicht kontinuierlich*, sondern ein *punktuell*es Umkippen.“ (Holzkamp: 80)

Der „*Dominanzwechsel*“ geschieht für die Beteiligten nicht plötzlich. Er entsteht, indem einzelne Beteiligte sich immer mehr auf die selbstgesetzten Regeln und Absprachen beziehen und sich damit immer weniger (im Rahmen dieses Zusammenhangs) über die Software-Methode des ununterbrochenen Commonings vermitteln. Der „*zweite qualitative Sprung*“ sind dabei solche Absprachen, die in die Organisation der Mittel und der Tätigkeiten selbst eingreifen, wodurch die Softwarevermittlung zum *Hemmnis* wird. Wenn es also für die Beteiligten ein *kontinuierlicher Prozess* zur von der Software weitgehend unabhängigen Selbstorganisation ist, braucht es auf Softwareebene einen *Bruch* mit der durch Tätigkeitsmuster beschreibbaren Sphäre, welche durch etwas *qualitativ anderes* ersetzt werden muss. Dieser Bruch innerhalb der bisherigen Struktur muss dabei durch die Beteiligten mitgeteilt werden können (auch das ist eine *Softwarefunktion*), geschieht also nicht von selbst.

Das *Neue* ist ein nicht-einsehbarer Kooperationszusammenhang zwischen Personen bzw. Gruppen, welcher durch die beschriebene Software-Struktur nicht identifiziert werden kann. Innerhalb der Struktur des ununterbrochenen Commonings ist ein solcher Zusammenhang gewissermaßen eine *Black Box*: Was darin passiert ist nicht einsichtig, aber von innen heraus kann vermittelt werden, was benötigt wird (*Bedarf*) und was hervorgebracht werden kann (*Resultat*). Inwiefern beides miteinander in Verbindung steht, könnte durch eine entsprechende *Softwarefunktion* optional beschrieben werden, ist strukturell aber unklar. Auch der *Aufwand* zur Verfügbarmachung der angegebenen Resultate muss innerhalb der Zusammenhänge der *Black Box* neu bestimmt werden, um sie für die Sortierung im Konfigurationsprozess einordbar zu machen. Um die Kommunikation zwischen diesem Zusammenhang und den anderen Beteiligten im ununterbrochenen Commoning nicht zu verlieren, braucht es eine *Softwarefunktion* zur Definition von Ansprechpersonen für diesen Zusammenhang.

Die ‚*Black Box*‘ *ersetzt* die Tätigkeitsmuster an entsprechender Stelle und wie Tätigkeitsmuster im Konfigurationsprozess allgemein vorgeschlagen werden, wenn sie in der Sortierung an entsprechender Stelle sind, wird die (Ansprechperson der) ‚*Black Box*‘ entsprechend benachrichtigt, wenn ihre Integration eine hohe Qualität der Konfiguration verspricht. Für die Beteiligten der entsprechenden Zusammenschlüsse muss es damit auch möglich sein, ihre Integration (bzw. die entsprechenden Anfragen) in den Konfigurationsprozess zu *deaktivieren* bzw. gegebenenfalls zu *reaktivieren*. Eine solche ‚*Black Box*‘ aus Perspektive der beschriebenen Software-Struktur kann, *muss aber nicht*, innerhalb der durch die Softwarevermittlung hergestellten Struktur und damit aus Tätigkeitsmustern heraus entstehen. Existierende Zusammenhänge sollten sich demnach auf die genau gleiche Art in das ununterbrochene Commoning integrieren können.

**„Fünfter Schritt: Aufweis der Umstrukturierung und neuen Entwicklungsausrichtung des Gesamtsystems, nachdem die qualitativ spezifische Funktion für die Systemerhaltung bestimmend geworden ist. Hier ist sowohl zu zeigen, welche älteren Dimensionen im neuen Zusammenhang funktionslos werden, als auch, wie sich die Funktion früherer Dimensionen neu bestimmt, und wie sich unter der neuen Leitfunktion spezifische strukturelle und funktionale Differenzierungen in der weiteren Entwicklung ergeben.“** (Holzkamp: 80)

Der Einfluss einer ‚Black Box‘ im ununterbrochenen Commoning hängt von seiner Qualität ab. Wird der Aufwand zur Erzielung eines bestimmten Resultates als niedrig angegeben und zusätzlich kein Bedarf dafür bestimmt, kann die Qualität der ‚Black Box‘ deutlich höher sein als alternative Szenarien aus Tätigkeitsmustern, welche im Konfigurationsprozess herausgestellt werden. Wird zur selben Erzielung eines Resultates dann aber Bedarf angegeben, welcher im entsprechenden (lokalen) Kontext aufwändig verfügbar gemacht werden muss, dann verliert sie entsprechend an Qualität und es setzen sich eher Konfiguration aus Tätigkeiten durch, denen sich einzeln und einsichtig zugeordnet wird. In dem Fall allerdings, dass sich im Rahmen von ‚Black Boxes‘ Strukturen ergeben, die dauerhaft effizienter sind als alternative Szenarien im Konfigurationsprozess, kann die Methode der Selbstzuordnung entsprechend zurückgedrängt werden, sprich: sie ist nicht länger bzw. kaum noch notwendig. Denkbar ist, dass ganze Konfigurationen und Pläne nur aus ‚Black Boxes‘ und deren Zusammenhang aus Bedarf und Resultat bestehen. In solchen Szenarien werden grundlegende Softwarefunktionen wie die *Selbstzuordnung zu Tätigkeiten* oder Angaben zur Kontinuität funktionslos. Der Konfigurationsprozess selbst dagegen bleibt bestehen und ‚Black Boxes‘ werden entsprechend ihrer Qualität zur Lösung von Problemen nacheinander benachrichtigt.

Alexanders Geduld ist damit genügend strapaziert und wir entlassen Klaus Holzkamp wieder in die ewige Ruhe.

### Holzkamp tritt ab.

An dieser Stelle wird etwas ganz bestimmtes sehr deutlich: Die hier beschriebene Methode des ununterbrochenen Commonings mit seinen Tätigkeitsmustern, dem Konfigurationsprozess, der Selbstzuordnung und dem hier stattfindenden Versuch der Integration nicht-fassbarer Zusammenhänge ist nur eine *bestimmte* und besonders auch *begrenzte* Vermittlungsform in der Vielfältigkeit des Commonings. Die hier beschriebene Methode etwa benötigt die verarbeitbare Beschreibung von Mitteln mit Meta-Daten wie Verfügbarkeit, Zustand, Reservierung, etc.; utopisch wäre es hier anzunehmen, dass *alle verfügbaren Mittel* auf diese Weise verarbeitbar gemacht und dann auch noch aktuell gehalten werden. Und wird innerhalb eines Konfigurationsprozesses ein Mittel einer bestimmten Tätigkeit zugeordnet, dann entsteht hier wieder ein Ausschluss, denn selbstverständlich können andere Personen oder Gruppen dann nicht mehr bzw. nicht in diesem Zeitraum darauf zugreifen. Wie wird das legitimiert? Wie sehen Bestimmungen über Mittel aus, die solche Momente zulassen, ohne dabei andere Formen des Commonings zu diskriminieren? Wie es im ununterbrochenen Commoning nicht fassbare Zusammenhänge gibt, die hier als ‚Black Boxes‘ beschrieben sind, ist das ununterbrochene Commoning selbst eine ‚Black Box‘ für nicht-Anwender:innen entsprechender Software: Ein Zusammenhang, der von außen nicht verstanden werden kann und es kann schwer fallen mit den Beteiligten dieses Zusammenhangs in Kommunikation zu gehen. Commoning ist Kommunikation – deren Stellenwert ist höher als bei jeder anderen Lebensweise. Und Commoning ist vielfältig. Jeder Versuch, allgemeingültige Vorschriften zu Kommunikation und Informationsvermittlung zu setzen – in etwa der Versuch, dass alle dieselbe Software verwenden sollen – schränkt diese Vielfältigkeit und damit die im Commoning liegende Lebendigkeit ein.

*„It is vastly more complex than any other kind of order. It cannot be created by decision. It cannot be designed. It cannot be predicted in a plan. It is the living testament of hundreds and thousands of people, making their own lives and all their inner forces manifest.“ (510)*

Eine Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten ist unbedingt komplexer als jede bisherige es war. Soll diese Komplexität nicht erzwungener Vereinfachung weichen, dann braucht es Werkzeuge, die Menschen den Umgang mit dieser Komplexität ermöglichen. Solche Werkzeuge entstehen nicht von selbst, sondern müssen entwickelt werden. Nur hierdurch kann eine Ordnung entstehen, die weder planbar noch vorhersehbar ist, aber durch nichts als den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Vorstellungen der Beteiligten geformt wird. Diese Werkzeuge ein Stück weit besser denken und schließlich umsetzen zu können, ist und war das einzige Anliegen dieser Interpretation des Werks von Alexander.

„And as the whole emerges, we shall see it take that ageless character which gives the timeless way its name. This character is a specific, morphological character, sharp and precise, which must come into being any time a building or a town becomes alive: it is the physical embodiment, in buildings, of the quality without a name.“ (511)

## 5 THE KERNEL OF THE WAY

„From what you have read so far, it may seem as though the life of buildings, and the timeless character they have when they are living, can be created simply by the use of pattern languages. If the people have a living language, it seems that what emerges from their acts of building will be alive; it seems as though the life of towns can be created simply by the use of languages. - And yet, we wonder, can it be so simple? Can any theory be so powerful? - These doubts are right. There is a kernel at the center of the timeless way, a central teaching, which I have not described till now. - The essence of this kernel is the fact that we can only make a building live when we are egoless.“ (535)

Das Beste am ununterbrochenen Commoning ist, dass wir alle unser Ego behalten können. Für Alexander ist dieser Punkt allerdings zentral, da die Anwendung der Mustersprache für ihn nicht nur ein *innerer Prozess* ist, sondern sogar eine Form der *Therapie*: Seiner Ansicht nach, sind wir alle befähigt, die Welt lebendig zu gestalten („*The language, and the processes which stem from it, merely release the fundamental order which is native to us*“, 531), müssen uns aber – um dieses Wissen wieder zu erlangen – von dem bisher Gelernten freimachen („*the builder must let go of all his willful images, and start with a void*“, 538) und können erst von diesem Zustand aus durch die Anwendung der Mustersprache eine lebendige Welt erschaffen („*At this stage, the buildings life will come directly from your language*“, 539). Doch Orte können aus „guten Mustern“ bestehen und doch tot sein („*one place can have »good« patterns in it, and yet be dead*“, 541), sowie andere Orte auch ohne jegliche Muster lebendig sein können („*Another place can be without the patterns which apply to it, and yet still be alive*“, 542). Wenn es bisher auch so schien, ging es Alexander nicht um die Mustersprache an sich, sondern die konsequente Anwendung der Muster ist für ihn ein *Lernprozess*, durch welchen Menschen (wieder) dazu befähigt werden, die auf sie wirkenden *Spannungen* zu erkennen und die Welt mit dem durch die Muster erworbenen Wissen so zu gestalten, dass diese Spannungen aufgelöst werden. „*[The language] is the gate*“, schreibt Alexander, „*which leads you to the state of mind, in which you live so close to your own heart that you no longer need a language. - This is the final lesson of the timeless way*“ (547).

Über die beschriebene Methode des ununterbrochenen Commonings sollen die verschiedenen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Kooperation, die zur Auflösung der *Spannungen* zwischen vermittelten Bedürfnissen und deren Befriedigung dienen, selbst entstehen können. Die Methode ist dabei nicht geprägt von Bildern und Konzepten, von denen sich erst distanzieren muss. Entsprechende Software wertet anhand des jeweiligen lokalen Kontextes den ihr bekannten Daten nach aus, welche Tätigkeiten *idealerweise* dazu beitragen können *möglichst viele* Spannungen abzubauen. Die Grenzen der Methode sind dabei gesetzt durch die eingespeisten und gepflegten Meta-Daten der verfügbaren Mittel (Lokalität, Zustand, Menge, Nutzungsbedingungen, etc.) und den durch sie verarbeitbaren Erfahrungen, diese Mittel durch Tätigkeit den Bedürfnissen entsprechend *umzuwandeln* bzw. *anzuwenden*. Je mehr dieser Daten der Software zur Verfügung stehen, desto besser können Beteiligte darauf vertrauen, dass Tätigkeiten mit *hoher Qualität* dazu beitragen, eine Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten herzustellen und zu erhalten. Ob Beteiligte dann diesen Tätigkeiten nachgehen bzw. diese Tätigkeiten selbst als sinnvoll empfinden, liegt immer in ihrem Ermessen.

Wenn Spannungen im ununterbrochenen Commoning auch meist auf gesellschaftlicher Ebene verlaufen und damit nicht durch Menschen selbst *empfunden* und entsprechend *aufgelöst* werden können, kann die Anwendung von Tätigkeitsmustern und damit die mögliche Ausbreitung von Commoning-Strukturen, wie auch bei Alexander, ebenso als ein „*gate*“, ein Durchgang, betrachtet werden. Indem sich Commoning als gesellschaftliche Re-Produktionsweise etabliert, etabliert sich damit auch seine gesellschaftliche Logik und durch die Normalisierung der Logik zeigt sich die Verrücktheit der heutigen Normalität: Die Abhängigkeit von existenziellen Ängsten als Arbeitsmotivation. Die ewig gleiche Arbeitswoche trotz ständigen technischen Fortschritts. Der ständige Versuch, neue Arbeitsplätze zu schaffen im scheinbar notwendigen Kampf gegen Arbeitslosigkeit. Und wenn es auch nicht das „Wiederbeleben einer Erinnerung“ und auch nicht eine „Rückkehr zur ursprünglichen Gesellschaft“ ist, so ist das ununterbrochene Commoning dennoch zeitlos, indem jede Geste der Freundlichkeit das Allgemeine dieser Gesellschaft in sich trägt. Und der Übergang zwischen der Vermittlungsform entsprechender Software und der rein zwischenmenschlichen Vermittlung ist fließend: Durch die Anwendung der Tätigkeitsmuster in den beschriebenen Strukturen kann ein Verständnis einer bedürfnisorientierten Re-Produktionsweise, welche auf gemeinsam verwendeten Mitteln aufbaut, *verinnerlicht* und durch diese Erfahrungen auch *außerhalb* der softwarevermittelten Strukturen weitergetragen werden.

„Almost everybody feels at peace with nature: listening to the ocean waves against the shore, by a still lake, in a field of grass, on a windblown heath. One day, when we have learned the timeless way again, we shall feel the same about our towns, and we shall feel as much at peace in them, as we do today walking by the ocean, or stretched out in the long grass of a meadow.“ (549)

Größter Dank und größte Wertschätzung gilt dem Lehrer lebendiger Ordnung, Christopher Alexander. Doch nicht minderer Dank, nicht mindere Wertschätzung und alle Hoffnung gilt denen, die sich das Projekt zu eigen machen, sich mit Entwicklung, Design, Organisation, Übersetzung und Verbreitung einbringen. Die Kritik nicht als Sport üben, sondern zum Zweck der Verbesserung, der Erneuerung, des stetigen Anpassens an neue Möglichkeiten; sowohl technischer Natur als auch, um neue Anwender und Anwenderinnen zu erreichen. Dank, Wertschätzung und Hoffnung gilt auch denen, welche die Grenzen sehen, die dem Commoning gesetzt sind und daran arbeiten, diese Grenzen auszuweiten, zu lockern und zu

lösen. Für uns, die eine Gesellschaft erstreben, die sich den Bedürfnissen und Fähigkeiten nach gestaltet, sieht die Zukunft längst nicht mehr rosig aus. Wir können nicht darauf hoffen, dass unsere Zukunft – die Zukunft unseres Begehrens – eintreten wird, wenn wir nicht anfangen abseits bisherigen Traditionen der heute bestimmenden Vernunft entgegenzutreten; dieser bürgerlichen Vernunft, welche die zerstörerischen Auswirkungen in sich trägt, die wir sowohl sehen als auch spüren können. Weil es auch unsere Welt ist, die damit zerstört wird und weil nichts akzeptiert werden darf, das dieser Welt ihre Schönheit nimmt. Und auch, weil es nicht länger sein kann, dass wir – sowohl ich, als auch die Menschen, die ich liebe – unsere Lebenszeit lang für die Bereicherung anderer arbeiten müssen, nur um unsere Existenz zu rechtfertigen. Denn Commoning bedeutet nicht nur, hinsichtlich der menschlichen Bedürfnisse selbst, sinnvoll tätig zu sein. Es bedeutet nicht nur, die Freiheit von zerstörerischen gesellschaftlichen Mechanismen. Es bedeutet nicht nur die Möglichkeit zu haben, mit der Natur so umzugehen, wie wir es als richtig empfinden. In letzter Konsequenz bedeutet Commoning ganz besonders: Endlich und dauerhaft unsere Ruhe haben – vor den Chefs, den Vermietern und dem Arbeitsamt.

Und ich bin jeder Person aus ganzem Herzen dankbar, die sich – in welcher Weise auch immer – an diesem Prozess beteiligt.

## Glossar

**Aufwand** Die Anstrengung und Dauer, welche im Allgemeinen mit der Ausführung einer Tätigkeit einhergeht. Neben dem Aspekt, wie *gerne* sich einer Tätigkeit – unabhängig von deren Notwendigkeit – angenommen wird, bestimmt der Aufwand die *Prozessqualität*. 5, 11, 25

**Bedarf** Die Mittel, welche zur Ausführung einer Tätigkeit notwendig sind. 6

**Bedürfnis** Der Begriff wird hier auf alles reduziert, was Personen als Mangel erleben und daher brauchen bzw. wollen. Auf Softwareebene weiter beschränkt auf die Vermittelbarkeit. 3, 9

**Bedürfnisgewicht** Wirkt sich auf das Tätigkeitsgewicht aus und wird durch Beteiligung am Commoning angesammelt. „Zieht“ den Gesamtprozess in Richtung der eigenen Bedürfnisse

**Bewertungen** Durch Beteiligte zugeschriebene Aspekte der *Qualität* eines *Tätigkeitsmusters*. Bewertet werden können verschiedene Aspekte wie Nachhaltigkeit oder Geschmack (*Resultatqualität*) bzw. Arbeitssicherheit und Sinnhaftigkeit (*Prozessqualität*). Innerhalb der technischen *Umsetzung* entsprechender Software müssen sich relevante Aspekte und deren Gewicht definieren lassen.

**Bibliothek** Sammlung aller Tätigkeitsmuster, welcher sich eine Person prinzipiell annehmen würde. Möglichkeit Fähigkeiten zu definieren und Benachrichtigungen einzustellen. 10, 14

**Black Box** Metaphorische Beschreibung von Zusammenhängen, die zwar im *ununterbrochenen Commoning* integriert, allerdings nicht einsehbar sind 25

**Commoning** Freiwillige und selbstorganisierte Tätigkeit auf Augenhöhe zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung. 3, 7

**Commoning, ununterbrochenes** Die im Text beschriebene Form des softwaregestütz-

ten Commonings, in welcher jede Tätigkeit prinzipiell unabhängig von bestimmten Prozessen der Bedürfnisbefriedigung ist und über solche hinausgehen kann. 1,

**Commons** Im neueren Verständnis die soziale Form von Mitteln im Prozess des *Commonings*.

**Effizienz** Bezieht sich im Commoning immer auf die Bedürfnisbefriedigung und ist direkt abhängig von der *Qualität* und indirekt abhängig von dem Gewicht und der damit ermöglichten *Kontinuität* von Tätigkeitsmustern.

**Festlegung** Ereignis im *Konfigurationsprozesses*, in welchem die Konfiguration als 20

**Fähigkeit** Auf Softwareebene durch *verinnerlichte* Tätigkeitsmuster definiert. Definierte Fähigkeiten bieten die Möglichkeit zur Selbstzuordnung in komplexe Tätigkeitsmuster. 10

**Gesamtprozess einer Bedürfnisbefriedigung** Der Gesamtprozess *einer* Bedürfnisbefriedigung ist das Zusammenwirken aller Tätigkeiten, die auf die Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses hinauslaufen. Wird auf Softwareebene durch *Konfigurationen* definiert. 20

**Integrierbarkeit** Indikator der Dringlichkeit einer Tätigkeit durch Anzahl und Gewicht der *Probleme*, welche darauf verweisen. 11, 12, 19

**Konfiguration** Auswahl und Anordnung der Tätigkeitsmuster, welche den *Gesamtprozess einer Bedürfnisbefriedigung* formt. Eine geschlossene Konfiguration kann als *Plan* verstanden werden. 7, 9, 17

**Konfigurationsprozess** Schrittweises Freischalten von Tätigkeitsmustern zur Selbstzuordnung, bis eine geschlossene Konfiguration entsteht. Der Konfigurationsprozess endet mit einer *Festlegung*, wonach der *Gesamtprozess zu einer Bedürfnisbefriedigung* konkret

beginnen kann. 9, 17

**Kontext** Tendenziell lokale, teils virtuelle Umgebung, in welcher eine Tätigkeit auftritt. Der Kontext ist ein wesentlicher Faktor der *Qualität* einer Tätigkeit. 7, 11

**Kontextqualität** → *Qualität*

**Kontinuität** Moment, wenn einer Tätigkeit über einen einzelnen Commoning-Prozess hinweg nachgegangen wird. 13, 14, 19

**Krise** Das Zusammenwirken verschiedener Störungen, welche den Gesamtprozesse dermaßen beeinträchtigen, dass eine hohe Zahl aktiver Prozesse der (existenziellen) Bedürfnisbefriedigung ausfallen. 24

**Mittel** Mittel („Ressourcen“) werden danach unterschieden, ob sie sie aufgeteilt werden müssen (Nahrung, Rohstoffe, ...), gemeinsam genutzt werden können (häufig: Maschinen, Häuser, ...) oder sich beim Teilen vermehren (Software, Wissen, ...) 5, 13, 19

**Mustersprache** Ein von C. Alexander entwickeltes System, das Anwender\*innen erlaubt, lebendige Architektur zu entwerfen. *In dieser Interpretation:* Ansammlung gesellschaftlich verwendeter *Tätigkeitsm.*, welche den *Re-Produktionsprozess* dieser Gesellschaft bestimmen. 9,

**Plan** Ein Plan ist eine festgelegte *Konfiguration*, bei welcher Tätigkeiten, Ausführende und Ausführungszeiträume ersichtlich sind.

**Problem** Ein Problem will *gelöst* werden. Probleme innerhalb des *Re-Produktionsprozesses* werden im Text auf *Bedürfnisse* und *Bedarfe* reduziert und durch *Tätigkeiten* gelöst. 8, 9, 11

**Problemvermittlung** Ereignis, wenn ein *Problem* informationstechnisch vermittelt wird, damit andere sich diesem annehmen können. In der Problemvermittlung muss ausdifferenziert werden, welche als Tätigkeitsmuster bestehenden Lösungen *nicht* für die bestehende Situation geeignet sind.

**Prozessqualität** → *Qualität*

**Qualität** Die Qualität eines Tätigkeitsmusters lässt sich in drei Aspekte gliedern. *Resultatqualität* und *Prozessqualität* setzen sich aus einer *Bewertung* und *Aufwand* (nur Pro-

zessq.) des Tätigkeitsmusters selbst zusammen, während über die *Kontextqualität* noch Bewertung und Aufwand aller ggf. zur Bedarfsdeckung notwendigen Tätigkeiten mit einbezogen werden. 6, 11

**Re-Produktion** Produktion (im Kapitalismus: bezahlte Arbeit zur Geldverwertung) und Reproduktion (im Kapitalismus: meist unbezahlte (Fürsorge-)Arbeit zum Erhalt der in der Produktion tätigen Personen) in nicht getrennter Form gedacht.

**Reparaturprozess** Manuelle Änderung von Konfigurationen durch die daran Beteiligten. 21

**Resultatqualität** → *Qualität*

**Selbstzuordnung** Zentrales Prinzip sich in das ununterbrochene Commoning einzubringen. Tätigkeiten werden im Rahmen des Konfigurations- und Reparaturprozesses den Beteiligten vorgeschlagen, welche sich schließlich einzelnen Tätigkeiten daraus annehmen. 17

**Softwarefunktion** informationstechnische Möglichkeit von Personen und Gruppen, um mit einem größeren Zusammenhang in Beziehung zu treten 3,

**Sortierung** Reihenfolge, in welchen Anwender:innen freigeschaltete Tätigkeitsmuster des Konfigurationsprozesses vorgeschlagen werden. 18, 25

**Spannung** Vom lokalen Kontext abhängiger Aufwand zwischen dem Bedürfnis und seiner Befriedigung. Eine Spannung wird durch Tätigkeiten aufgelöst. Die *sinnlich-funktionale Qualität* einer Tätigkeit zeigt an, inwieweit sie eine bestimmte Spannung auflöst. Die *Prozessqualität* einer Tätigkeit zeigt an, inwiefern neue Spannungen durch ihre Ausführung entstehen. 5,

**Strang** Während des *Konfigurationsprozesses* zur Lösung desselben *Problems* können sich verschiedene *Stränge* bilden, in welchen Tätigkeiten zur *Selbstzuordnung* vorgeschlagen werden. Nur einer von parallel existierenden Strängen wird nach der *Festlegung* realisiert werden. 18

**Störung** Geschieht, wenn einer Tätigkeit in einem aktivierten Commoning-Prozess nicht

bzw. nur problematisch (zeitverzögert oder mit niedriger *sinnlich-funkt. Qualität*) nachgegangen wird. Die Häufung von Störungen kann zur *Krise* führen 24,

**Szenario** Eine von vielen Möglichkeiten, ein *Problem* zu lösen. Ein Szenario, das tatsächlich realisiert werden soll, ist ein *Plan*. 8

**Tätigkeit** Durch Personen ausgeführter *Prozess* zur (Orts-) Veränderung von *Mitteln* oder Befriedigung von *Bedürfnissen* 5,

**Tätigkeitsmuster** Beschreibt eine Tätigkeit, welche mit bestimmten Mitteln ein anderes Mittel erzeugt, (orts-)verändert oder erhält bzw. ein Bedürfnis direkt befriedigt. Der *Rahmen* (6) eines Tätigkeitsm. ist der Bedarf, den die Tätigkeit benötigt und das Resultat, welches daraus hervorkommt. Tätigkeitsm. *entstehen* (??) aus individueller Erfahrung, welche in verarbeitbarer Form

gesellschaftlich geteilt werden. Tätigkeitsm. können *verbunden* (9) werden, wenn dasselbe Mittel Bedarf des einen und Resultat des anderen ist. 9

**Tätigkeitsmuster, komplexe** Durch *Fähigkeiten* definierter Zusammenhang von *Tätigkeitsmustern*, denen sich „als ein“ Tätigkeitsmuster zugeordnet werden kann. 22,

**Vorschlag** Ereignis im *Konfigurationsprozesses*, bei welchem neue *Tätigkeitsmuster* zur *Selbstzuordnung* Beteiligten nahegelegt werden. Ein Vorschlag kann auf verschiedene informationstechnische Weise vermittelt werden. 18,

**Zusammenschluss, integrierter** Selbstorganisation mit eigener Regelsetzung, Tätigkeits- und Mittelkoordination als Teil des ununterbrochenen Commonings.

## Übersicht Softwarefunktionen

Anlegen von Tätigkeitsmustern, 8

Black Box

    Ansprechperson definieren, 25

    Beschreibung, 25

    De- bzw. Reaktivierung, 25

Fähigkeiten definieren (Bibliothek), 10

Kommunikation, 20

Konfigurationsprozess

Gruppen-Kontinuität, 24

halb-automatische Zeitplanung, 24

Transparenz, 18

Transportnotwendigkeit anbringen,  
19

vorsorgende Selbstzuordnung, 24

Reparaturprozess

    Analysefunktion, 22

    Austausch von Tätigkeiten, 22

## Literatur

- [1] Christopher Alexander. *A Pattern Language: Towns, Buildings, Construction*. Center for Environmental Structure. Oxford University Press, 1978. ISBN: 978-0195019193.
- [2] Christopher Alexander. *The Timeless Way of Building*. Center for Environmental Structure. Oxford University Press, 1979. ISBN: 978-0-19-502402-9.
- [3] Silke Helfrich und David Bollier. *Die Welt der Commons: Muster gemeinsamen Handelns*. CC BY-SA (3.0). transcript Verlag, 2015. ISBN: 978-3-8376-3245-3.
- [4] Silke Helfrich und David Bollier. *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons*. CC BY-SA (3.0). transcript Verlag, 2019. ISBN: 978-3-8394-4530-3.



- 
- [5] Klaus Holzkamp. *Die Grundlegung der Psychologie*. Campus Verlag, 1983. ISBN: 978-3593335728.
- [6] Karl Marx. *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie – Erster Band*. Bd. 23. Marx-Engels-Werke. Dietz Verlag Berlin, 1962. ISBN: 978-3-320-00225-1.
- [7] Karl Marx. *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 42. Marx-Engels-Werke. Dietz Verlag Berlin, 1983. ISBN: 978-3-320-00246-6.
- [8] Stefan Meretz und Simon Sutterlütti. *Kapitalismus aufheben: Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken*. Beiträge zur kritischen Transformationsforschung. VSA, 2018. ISBN: 3899658310.